

N. 100 fl

Einfa.

Samml.

10

J. O. 814.

14

B e w e i s,
daß das
unmaßgebliche
B e d e n k e n
über
das neue
Preußische Gesangbuch
kindische Verläumdung
ist.

Matth. 9. v. 4. Warum denket ihr so Arges
in euren Herzen?

Frankfurt und Leipzig,

I 7 8 2.

1810

und hat

den Namen

1810

und

den Namen

1810

1810

und

1810

1810

1810



Da sich der Verfasser dieses kleinen Auf-
satzes gegen seine geistlichen Obern nicht
auflehnt, und, es zu thun, wenn ers auch dürf-
te, seinen Ueberzeugungen zufolge, keine Ursach
hat; so möchte er wol eher durch Nennung, als
durch Verschweigung seines Namens irgend eine
eigennützigte Absicht Verrathen; er verschweigt
also disimal seinen Namen. Daß ich heute nicht
das erstemal im Dienst der Wahrheit die Feder
ergreife, dies nur will ich gegenwärtig erin-
nern, vielleicht, daß ich damit die Aufmerksam-
keit einiger Leser vermehre, und zugleich etwas
für die Wahrheit gewinne.

Der Verfasser des Bedenkens, das so viele
unrühmliche Vielleichts enthält, macht sich,
ben dem Inhalt desselben, schon damit sehr ver-
dächtig, daß der Titel seines Buches uns alle
Gelegenheit benimmt, den Mann kennen zu ler-
nen, der sich gegen weise obrigkeitliche Veran-
staltungen auflehnt. Es läßt das schon jene
unrühmliche Furchtsamkeit vermuthen, die so
genau mit hämischer Hinterlist verbunden ist.

Und würde man sich wol die Beförderer einer Veranstaltung, wie die neue Lieder-Sammlung ist, damit zu Feinden machen, daß man bescheidene und überlegte Einwendungen dagegen vorträge? Des Verfassers Charakter ist also wirklich weit unter dem Apitzschen, der doch bey aller seiner Schwärmercy noch ein freymüthiger Mann ist. Nähere Beleuchtung des Inhalts seiner Schrift wird es bald lehren, daß dieser Verdacht gegründet ist.

Die ganze Art des Beweises verräth mehr herrschenden Verläumdungstrieb, als menschenfreundliche, auf Ueberzeugung sich gründende Absicht. Wenn die Bibel noch die einzige lautere Quelle des Christenthums ist; so müßte ja wol der, welcher christliche Erbauungsbücher als solche beurtheilen wollte, sie gewissenhaft mit der Quelle vergleichen, und er würde nur denn befugt seyn, sie für unchristlich auszugeben, wenn er zeigen könnte, daß schriftwidrige Aeußerungen darin enthalten wären. Da ein Erbauungsbuch nicht alles, was die Bibel sagt, enthalten kann; so ist man noch gar nicht befugt, ein solches als unchristlich zu verschreien, wo es etwa blos einiger Unvollständigkeit beschuldigt werden könnte. Aber um treue Vergleiche mit der Bibel bekümmert sich unser Gegner nicht: vielmehr schickt er einen unzweckmäßigen Abriss des Lehrsystems der Socinianer voraus, und zeigt hernach äußerst mangelhaft und unedel, daß die neuen Lieder socinianisch wären.

wären. So schnell sollte man doch nicht seyn, verhasste Namen zu geben! Wo ich nicht irre, so enthält das ganze Büchlein folgenden elenden Trugschluß: es hat Leute in der Welt gegeben, die mit gewissen Namen religiöser Begriffe nicht die würdigsten Begriffe verbunden haben, also sind die Verfasser unserer neuen Lieder auch solche Leute. Wäre das Publikum nur nicht so willig, sich bey der Nase herumführen zu lassen, so würden sich solche Leute nicht finden, die sich erdreisten, ihm so etwas mit ernsthafter Miene als Wahrheit vorzuschwätzen. Wenn der Verfasser der Lieblingsstunden das Publikum zum Besich hat, und sich zum Vertheidiger des alten Gesangbuchs aufwirft, so thut er es doch mit Wig, und amüsiert wenigstens, aber so eine Bedenkenmacherei, wie hier, ist kaum auszustehen.

Doch zum Beweis, daß es auf allen Seiten hinkt. Das Büchlein besteht aus zwey und sechzig Seiten. Vier und dreißig Seiten sind mit Beschreibung des Lehrbegriffs der Socinianer angefüllt. Das heiße ich weit ausholen! Auf legt erwähneter Seite wird denn allmählig eingelenkt und zum Schein die Bibel erwähnt, der rechte Prüfstein genannt, und der vom bösen Gewissen befürchtete Tadel damit vorläufig abgelenkt, daß das Werkchen als pflichtmäßige Beurtheilung der Lieder nach der Bibel vorgestellt wird. Die Bibel wird aber im ganzen Dinge bey dem Vergleich selbst nur einmal

benläufig angeführt: denn der eigentliche Beweis ist doch weiter nichts, als parthenischer Vergleich einiger alten Verse mit den veränderten Versen des neuen Gesangbuchs.

Auf der fünf und dreißigsten Seite wird billig die gnädige Nachsicht des Regenten bewundert, der seinen schwachen Unterthanen erlaubt, noch ferner mit der Puppe zu spielen; so wie ein weiser Vater sein Kind von realen Beschäftigungen, die über seine Kräfte sind, noch zurückhält, und ihm die Erlaubniß giebt, zu tändeln. Schade nur, daß auch Geistliche die Puppe noch lieblosen, und so wenig Ernst bezeigen, sich und ihre Zuhörer davon zu entöhnen!

Auf letzterwähnter Seite erdreistet sich der Verfasser, die eigentliche Willensmeinung der Liederverbesserer zu offenbaren, die wir also schon von ihm werden lernen müssen. Erstlich hätten sie zur Aufhelfung des Christenthums zeitmäßige Lieder liefern wollen. Warlich eine gute Absicht! Wenn der durch manche unglückliche Vorfälle so oft verschleierte Geist des Christenthums, durch Gottes gnädige Fürsorge, etwas besser aufgedeckt worden; wenn das helle Auge forschender Theologen es besser bemerkt, was bleibende christliche Lehre ist, und was mit derselben nur für Anfänger anfangs verbunden worden, um ihrer Schwachheit willen; soll denn diese Unterscheidung für uns nicht genutzt werden, in unsern Zeiten, wo wir nicht mehr
die

die Anfänger sind, nicht erst aus dem Heiden- und Judenthum zum Christenthum bekehrt werden sollen? Sind wir denn heutiges Tages noch die Kinder, mit denen die Apostel zu thun hatten, die noch nichts als Milch vertragen können? Freylich kann also ein heutiges christliches Erbauungsbuch viel von der damaligen Verkleidung, von denen Vergleichen und Anspielungen für Juden entbehren, die gegenwärtig die eigentliche Lehre mehr verdunkeln als aufklären. Reingut der Lehre selbst und des Ausdrucks, meint der Verfasser weiter, hätten die Liederverbesserer zur Absicht gehabt. Jene bedurfte sie auch sowohl wie dieser. Was den Letztern anbeträfe, den hätten sie deutlicher, faßlicher machen, und besonders die bildlichen Vorstellungen aus den Liedern, und aus unserm Lehrbegrif bestmöglichst verdrängen wollen. Seltsamer Einfall! Der Verfasser hat doch gar keine deutliche Begriffe von Dingen: er nehme also folgende Belehrung an. Bilder dienen entweder dazu, eine Sache stark auszudrücken, so daß der Ausdruck Leidenschaft erregt; und in so fern gehören sie zum Wesen der Poesie, und haben deshalb auch in den neuen Liedern Platz, wenn diese gleich von unanständigen und unzeitmäßigen Bildern frey sind. Bilder dienen aber auch dazu, eine Vorstellung deutlicher zu machen: sie gehören in beyden Fällen zur Methode. Mit dem Lehrbegrif selbst haben sie gar nichts zu thun.

Der Verfasser drückt sich weiter über die Absicht bey den neuen Liedern so aus: es sollte durch dieselben mehr Reiniqkeit in die Poesie gebracht werden. So Das ist nun ganz lächerlich, zweydeutig und unbestimmt gesagt. Folgendes ist wahr. Da das poetische Genie der deutschen Sprache seit der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts erst recht kultivirt worden ist, und nun verschiedene der neuen Dichter ihr Talent rühmlichst dazu angewendet haben, religiöse Empfindungen durch den veredelten Ausdruck zu befördern; so haben es die Liederfammer mit der ganzen geschmackvollen Welt für nöthig erachtet, den fehlerhaften Ausdruck der alten Lieder zu verbessern, und die besten Lieder unserer Zeiten an die Stelle alter unbrauchbar gewordener zu setzen. So, so hast du den rechten Gesichtspunkt, liebes Publikum, laß ihn dir durch kein fades Gewäsche wieder wegrücken. Sage auch nicht, daß bey Gebeten am Ausdruck gar nichts liege. In anständigen Ausdrücken muß man doch beten; und bey Liedern muß er noch mehr, muß er abgemessen und schön seyn, oder ich verstehe nichts von ihrem Zweck. Ihr Zweck, denke ich, ist: die Sinnlichkeit zum Vortheil des Herzens in Bewegung zu setzen; wie geht es doch zu, daß man bey Beurtheilung anderer poetischer Werke, die einen viel geringern Zweck haben, so strenge zu Werke geht, und daß man sich gleichwol so vielen alten Liederwust nicht will nehmen lassen? Ich glaube so: der

Vor-

Vornehme macht sich heutiges Tages nicht viel aus der Religion und ihren Hülfsmitteln; ja da er zum Theil über dieselbe gern spottet, so sieht er es lieber, daß man ihm die Gelegenheit dazu nicht wegräumt, und also die alten Lieder unverändert läßt. Der gemeine Mann aber ist zu einfältig, als daß er den Vorzug sogleich bemerken könnte. Gewohnheit und Geldliebe reden bey ihm fürs Alte, oder er denkt zum Theil schon eben so leichtsinnig. Denn warum zöge er sonst die neuen Operetten-Arien seinen alten lustigen Liederchen vor, wenn er so ganz unfähig wäre, moralische Unterschiede zu bemerken? Dem Theil der gemeinen Leute, der noch etwas Verstand hat, wird er vollends durch unnöthige Bedenken verrückt; daß er nicht weiß, woran er ist. Das ist eine traurige Verwirrung, in der wir uns befinden! Nie war die Religion, namentlich das Christenthum, in größerer Gefahr, wie gegenwärtig, von einem angesehenen Theil seiner ehmaligen Bekenner aufgegeben zu werden: die Vorsehung arbeitet dem frevelnden Unglauben entgegen, räume den äußern Anstoß weg; und Männer stehen auf, welche die verjährtten Ursachen des Anstoßes in ihren Schutz nehmen, die nicht zugeben wollen, daß die Religion in ursprünglicher ewig erhabener Würde, und in der reinen Tracht einer veredelten Sprache erscheine. Der religiöse Gesang war die erhabenste Belustigung der Könige, als die Lieder im würdigsten Aus-

druck der Sprache prangten: Laßt heutige Dichtergabe, auch eine gute Gabe Gottes, bey heutigen Menschen gebrauchen; so werden die Könige wieder singen.

Man verzeihe mir diesen Umschweif, der doch hier lange so groß und unpassend nicht ist, als des Segners seiner, der den Erweis der Umtauglichkeit des neuen Gesangbuchs also anhebt: Lätius Socin ist im Jahr 1525 zu Siena in Italien geboren. Eine wichtige Neuigkeit!

Seite 36 heißt es, „man hätte die alten Lieder, ein schätzbares Eigenthum der Kirche, verändert.“ Guter Brandenbarger, wenn dein König deine Brüche und Wüsteneien urbar macht, daß du für Schilf und Rohr gesunde süße Weide bekommst, klagst du denn über Veränderung deines schätzbaren Eigenthums? Ey, dein Eigenthum ist ja nun noch schätzbarer geworden! Auch werden die Eigenschaften eines rechten Richters der Gesangbücher angeführt, wenn es heißt, „der könne entscheiden, der einen bibelmäßigen Geschmack an den evangelischen Wahrheiten der geoffenbarten Religion habe.“ Unser Herr Gott mag wissen, was der Mann mit allen den Beywörtern hier will. Er mag uns doch eine Theorie vom bibelmäßigen Geschmack geben. Die biblischen Schriften sind doch zu äußerst verschiedenen Zeiten abgefaßt; sie führen überall den Ton ihres Zeitalters, und bilden ihn nach dem Gehör damaliger Menschen. Wie sehr unterscheiden sich der
Ton

Zon des alten und des neuen Testaments! In dem neuen redet und beweiset wieder ein Apostel so, der andere so. Oder meint er richtiges Gefühl der in der Bibel enthaltenen Lehre? Da thut freylich der richtige Geschmack unge- mein viel, der richtige, meine ich, der die Sache, selbst von ihrem zeitmäßigen Gewande unter- scheidet.

Ohren und Sinne eines Richters der Lie- der, redet er weiter, müssen nicht ungewohnt seyn, poetische Arbeiten zu beurtheilen. Es wird sich gleich ausweisen, daß der Verfasser sich in allem Ernst angewöhnt hat, poetische Arbeiten bloß mit den Ohren zu beurtheilen.

Es kommt nun, Gott weiß warum, und wo hieher, eine Entschuldigung des Bilderge- brauchs in einer Sprache. Kein Mensch will sie ja verdrängen, die Bilder. Jedes Wort ist ja auch gewissermaßen das Bild eines Be- griffs. Es heißt da „was die Bilder in einer Sprache und auch in einem Gesangbuche be- trifft.“ Er will wol sagen: besonders in der poetischen Sprache; denn woher käme sonst die seltsame Gegeneinanderstellung der Sprache und des Gesangbuchs? Weiter steht da „weil die Bibel auch die Bildersprache redet, so kann sie beyhm Vortrage unserer Glaubenslehren bey- behalten werden.“ Eben so gut könnte ich sa- gen: da die Bibel ursprünglich in orientalischer Sprache geschrieben ist, so könnte diese Sprache auch bey uns beygehalten werden.

Nein,

Mein, die Sprache, die Form des Vortrages muß sich nach Zeit und Umständen richten. Ich habe nicht nöthig, Bibellehre in Bildersprache vorzutragen, dieselben Bilder zu brauchen; wenn nur die Sache bleibt. Zwischen Orient und Occident ist doch wol ein kleiner Unterschied. Die Körperwelt, und auch die moralische, ist dort anders wie hier. Warum soll ich denn meinen Pinsel in orientalische Farben tauchen, warum dieselben Bilder, warum die gehäufsten Bilder des Morgenlandes bey dem Abendländer brauchen? Die Sammler der neuen Lieder haben die Bildersprache, die sich zum poetischen Vortrage der Religionswahrheiten bey uns schickt, nicht verdrängt, sondern behutsam gebraucht. Sie haben das vermieden, was nach unsern Sitten und Zeiten unanständig ist; sie haben die auch bey uns brauchbaren Bilder der Bibel nicht zu weit ausgemalt. So ist die Vorstellung Jesu als eines Hirten rührend; sie haben sie behalten; aber sie haben den Vergleich nicht so weit getrieben, als die alten Lieberbücher, die so gar das Bilden des Viehes dem Menschen bey dieser Gelegenheit zur Nachahmung empfehlen. Hieher gehören auch die Vergleichen Jesu und der Kirche mit Bräutigam und Braut. Ist nicht auch das zu kühnes Bild, wenn Jesus in einem der allerbesten alten Lieder angeredet wird: „tränk mich an deinen Brüsten?“ Seite 37 wird die mehrere Deutlichkeit der neuen Lieder

Lieder in Zweifel gezogen. Das ist ein wichtiger Punkt, laßt uns dabey ein wenig verweilen.

Es werden in dem Bedenken Sachen und Worte von einander unterschieden, und beyder vermehrte Deutlichkeit bezweifelt. Hier stehe bloße Anklage ohne hinreichenden Beweis. Denn ein Paar Verse aus 448 Liedern aussuchen, um damit die Unverständlichkeit des Buches zu beweisen, ist armselig und boshaft. Es kommt auf die Vergleichung des ganzen Tons beyder Gesangbücher an; ein Paar Stellen machens nicht aus. Wir wollen hier einmal vornemlich darauf sehen, wie beyde Bücher die geheimnißvollern Lehren der Religion vortragen, denn hier ist am ersten Undeutlichkeit zu besorgen. Hier findet man nun in den alten Liedern vieles aus der gelehrten blos wissenschaftlichen Religion, die das von der Bibel nicht entwickelte Geheimniß bestimmt, und dem gelehrten Begriff auch solchen Namen giebt. Die Bibel u. a. nennt Jesum den eingebornen Sohn Gottes. Das war dem Theologen nicht fein genug bestimmt; er sagt dafür: wesentlicher Sohn.

In der Dogmatik möchte das stehen; aber in dem Andachtsbuch des gemeinen Mannes taugt es nicht. Welcher Bauer weiß, was wesentlich heißt? Das Wort lernen die Leute wohl, aber sie haben deshalb gar keinen höhern Begriff von Jesu; ja sie denken nun gar nichts, da

da sie doch bey dem Wort, eingebornen, gewiß etwas dachten. Eben so geht es mit der Dreieinigkeitslehre. Die alten Lieder tragen sie mit gelehrter, weit über den Begriff gemeiner Leute gehender Spitzfindigkeit vor. Die Verfasser der neuen Lieder zeigen die Geheimnisse der Religion mit den Worten der Bibel an; sie erwecken Ehrfurcht für ihre unbestimmte dunkle Seite; sie ergreifen das vorhandene Licht und bringens ans Herz. Richte, billiger Leser, welche Methode die beste ist.

Es ist nicht nöthig, diesen Beweis, der bey den neuen Liedern vermehrten Deutlichkeit, weiter zu führen. Der Gegner empfindet es selbst, daß er sie nicht ganz und gar mit gutem Gewissen verleugnen kann, und zweifelt nur: ob die Sachen durchgehends deutlicher sind. Nun haben wir nur in den meisten Stellen mehr Licht; etwas Schatten mag immer bleiben. Es wird wol helle Augen geben, die da auch sehen. Es wird auch getadelt, daß die Verfasser der neuen Lieder neue Lieblingswörter und Redensarten angebracht hätten. Ey! soll denn die Religion vom vermehrten Reichthum der Sprache nichts erfahren? David braucht doch auch wol in seinen Psalmen nicht lauter allgemein bekannte Wörter.

Kann nicht der Prediger, der das neue Gesangbuch einführt, die sechs bis acht fremde Worte den Leuten erklären? Sollte es denn nicht erlaubt gewesen seyn, statt einer Menge veralteter
Worte,

Worte, die man ausmerzen mußte, einige neue, passende von den besten deutschen Autoren gebrauchte Worte aufzunehmen? Für gewisse Begriffe hatte der Deutsche noch nicht einmal Worte bey Abfassung der alten Lieder. Wo Luther übersetzt „der natürliche Mensch“; da sagte er gewiß heutiges Tages: der Sinnliche. Warum sollen denn nun die Worte: Sinnlichkeit, Leidenschaft, u. s. w. nicht angewendet werden?

Und denn so frage ich jeden billigen Richter, ob ein Buch in der ganzen Welt ist, das dem gemeinen Mann durchgehends unmittelbar verständlich wäre? Was soll denn also die ungeredete Forderung: daß ein Gesangbuch, welches er erst anfängt zu brauchen, ihm gleich durchgehends einleuchtender seyn soll, als das, woraus er so viele Jahre gesungen hat? Beyläufig muß ich gestehen, daß der gemeine Mann Worte, die seiner Zunge geläufig sind, besser zu verstehen meint, als die es nicht sind. Er ist auch deshalb mit den ganz neuen Liedern zufriedener, als mit den veränderten alten, weil er sich bey den letzteren einbildet, sie wären ehemals für ihn deutlicher gewesen: im Grunde waren sie aber nur seiner Zunge bequemer.

Ich bin aber versichert, wo ihn die wenige Uebereinstimmung der Geistlichen nicht misstrauisch machte; die Veränderungen in den alten Liedern würden seinem Verstande besser aufhelfen, als die besten ihm ganz fremden Aufsätze; denn dort wird er angeführt, über Ursachen nach-

nachzudenken, Vergleiche anzustellen, und das über den Verstand ungemeyn.

Doch laßt uns annehmen, unter den 448 neuen Liedern wären nur 400 für ihn, so fände sich doch ein solches Uebergewicht von Deutlichkeit, welches ihm dasselbe sehr annehmungswürdig machen müßte. 48 Lieder können ihm also, der Sache unbeschadet, immer zu hoch seyn. Für ihn und für heute ist doch auch nicht allein da.

Die Paar Stellen, die der Verfasser anführt, entscheiden also gar nichts: aber man sehe sie auch nur an, ob sie wirklich so undeutlich sind. Zuerst führt er als eine zu schwere Stelle an: N. 19. v. 3.

Du hiengst in lichten Fernen,
Hoch über uns hinauf,
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.

Wo ist denn hier das fremde Wort, die zu schwere Sache, oder die verwickelte Construction? Diese Stelle, Herr Verfasser, versteht jeder Bauer. Er sagt lichter Tag. Warum sollte er lichte Ferne nicht auch verstehen?

Weiter führt er an v. 4.

Wie schwimmt die Welt im Lichte!

Auch hier kennt der dummste Bauer jedes Wort und die ganze Sache. Es ist ja für ihn recht passende bildliche Redensart. Dem Einfäl-

fältigen, der es im Ernst nicht verstünde, konnte man es ja sagen, das heße: es ist sehr viel Licht in der Welt. Der Dichter aber sagt sehr gut und gar nicht schwulstig, wie jene Stelle lautet.

v. 8. Wer gräbt dem Feuer Schlünde?

N. 32. v. 5. Vom hohen Seraph droben
Bis zu des Staubs Gewürm herab.

Der Seraph findet sich auch im alten Liederbuche. Kennt der Bauer etwa das Gewürm im Staube nicht? Wie?

Nach Anführung dieser wenigen, nichts erweisenden Stellen, ruft er frolockend aus: „Sag doch, guter Bauer, sind dir diese Stellen deutlicher, als deine alten gelehrten Lieder?“ Wer wird wol das Einfältige und Ungerechte in dieser Frage nicht gewahr? Was? einige, von einem Feinde der neuen Lieder, mit Fleiß ausgesuchte aller schwerste Stellen, die sollen, dem Ganzen unbeschadet, dem Bauer nicht etwas dunkler seyn können, als seine alten gelehrten Lieder? Es kommen noch mehr Dweistellen. Laßt uns sehen, ob sie vielleicht schwerer sind; nemlich, so aus dem Zusammenhang gerissen, um sie muthwillig schwer zu machen?

N. 103. v. 2. Dein Leben in der Majestät
Bewestigt unsern Glauben.

Lieber Bauer, nun ich dir sage, dieser Vers ist aus einem Liede, über die Auferstehung Jesu

Jesu hergenommen, nun du den Zusammen-
hang siehst, den dir der böse Feind verschweigt,
nun wirst du gewis denken: das Leben Jesu in
der Majestät, das heiße soviel, als sein erhöh-
tes himmlisches Leben.

N. 133. v. 6. Dereinst auch überm Grabe
Theil an deinem Segen habe.

Daß zu der ersten Strophe noch das Wort,
„Und“ gehört, hat das poetische Ohr des Ver-
fassers verfehlt, oder sein feindseliges Herz;
denn dieses Wort machts allein schon klar, daß
zu dieser Stelle noch etwas vom vorhergehenden
gehört, ohne dessen Anführung die Stelle frey-
lich keinen Sinn hat. Die ganze recht schöne
und deutliche Stelle, lautet im Zusammen-
hange so:

Auch den stärksten Reiz zu Sünden
Hilf mir glücklich überwinden,
Daß ich hier schon im Gewissen
Deinen Frieden mag genießen;
Und dereinst auch überm Grabe,
Theil an deinem Segen habe.

Das Wort „dereinst“ und der Zusam-
menhang lehren genugsam, daß; überm Gra-
be, so viel heißt, als, nach dem Tode.

N. 151. v. 6. Es ist dein größt Geschenke,
Daß ich durch ihn dich denke.

Wenn

Wenn ich einen Schulknaben frage: womit denkst du den lieben Gott? und er antwortet nicht: mit meiner Seele, oder mit meinem Verstande; wenn ich ihn frage: hast du ein besseres Vermögen, als dieses, daß du an Gott denken kannst? und er antwortet nicht: nein! so muß er gar nicht unterrichtet seyn. Wer mir aber diese leichten Fragen beantwortet, der versteht auch den obigen Vers, wo nicht außer, doch gewis in seinem Zusammenhang, bey einiger Aufmerksamkeit. Der ganze Vers heißt so:

Für alle deine Treue,
 Für das, daß ich mich freue,
 Lobsinget dir mein Geist.
 Es ist dein größt Geschenk,
 Daß ich durch ihn dich denke;
 Dein ist's, daß er dich Vater heißt.

N. 154. v. 2. Sie, die das Ziel von ihrer
 Laufbahn weiß,
 Eilt rastlos hin — —

Wenn der Verklumder den ganzen Vers angeführt hätte, der Anfang die Sonne nennt, und mit den Worten beschließt:

— — — und strahlt zu deinem Preis;

so wäre die ganze Stelle deutlich. Der redliche Mann schneidet aber Kopf und Beine ab, und frägt nun, ob jemand die verstümmelte Figur kennt?

N. 159. v. 1. Wenn sich in stiller Majestät
 Die Sonn am Horizont erhdht,
 So glänzt im vollen Lichte
 Die Erde, die sich um sie dreht,
 Mit heiterm Angesichte.

Die Sache selbst, die hier beschrieben wird, ist ein götliches Wunder, das verdient allgemeiner, in seiner wahren Größe eingesehen zu werden. Damit aber diese Stelle wenigstens nicht in ihrer ganzen würdevollen Anlage geschätzt werden soll; so wird die Anwendung derselben, die davon im folgenden so herrlich gemacht wird, dieser vortrefliche religiöse Uebergang wird verschwiegen. Hier ist er:

Doch ist sie nur dein schwaches Bild,
 O Schöpfer, der die Welt erfüllt,
 Du bist die wahre Sonne! u. s. w.

Jederman sieht, daß die Anwendung das Bild selbst deutlich macht. Beyläufig muß ich sagen: daß das Wort „Horizont“ in dem ganzen neuen Gesangbuche das fremdeste ist; eben so fremde als die Worte „Kompaß, Magnet“ u. s. w. welche im alten stehen. Aber der gemeine Mann, der jene Stelle als den Anfang eines Morgenliedes betrachtet, denkt sich wirklich sehr bald dabey, daß es so viel heißt, als: wenn die Sonne aufgeht. Und wie leicht kann der Prediger ihm das nicht sagen! Etwas muß doch auch zu erklären übrig bleiben, wo-
 zu

zu wäre sonst ein Lehrer nöthig? Wenn der Sinn nur nicht gar zu tief liegt, und, welches die Hauptsache ist, wenn nur gesunder Sinn da ist! Aber die alten Lieder — daß sich Gott erbarm! wie oft fehlt er da!

N. 162. v. 2. Der andern Welt zu scheinen,
Rief er der Sonne igt.

Das weiß hier jeder Bauer, daß die Sonne, wenn wir Abend haben, einem andern Welttheil leuchtet. Würste er es aber nicht, so wäre es sehr nützlich, ihm das zu sagen, damit er auch hierin den Schöpfer bewundern, und würdige Abendgedanken haben kann. Warum will man doch die schwarzen Nachtgespenster in den alten Liedern lieber dulden, als solche Wahrheiten!

N. 248. v. 4. Der Keim zu höhern Gedanken
Als je ein sterblicher erfand,
Entwickelt sich erst nach der Zeit,
Im hellern Licht der Ewigkeit.

Der Landmann, dem sein Gott, mit dem lieben Sonnenschein, so manchen Keim entwickelt hat, wird es mit Freuden beherzigen, daß auch in seiner Seele ein Keim zu höhern Gedanken liegt, den das Licht der Ewigkeit ihm einst entwickeln soll. Hier ist würdiges verständliches Bild.

Mehr schwere Stellen mag der Verfasser aus den neuen Liedern nicht anführen; die erwähn-

wähnten beweisen ja schon hinreichend, daß dem Bauer seine alten gelehrten Lieder deutlicher sind.

Schämen sollte man sich, an würdigen Vorstellungen und edlen Ausdrücken zu nagen und zu zerren; und so viel undeutliche, platte und schmutzige Ausdrücke in den alten Liedern nicht sehen, und das augenscheinliche Uebergewicht des Guten auf jener Seite nicht wahrnehmen zu wollen.

Ich muß doch etwas von dem alten fehlerhaften Ausdruck hier zu Gemüthe führen, das sich warlich bey einem poetischen Erbauungsbuch gar nicht entschuldigen läßt.

1. Undeutliche Ausdrücke.

„Kompaß. Magnet. Advent. Entschlippen. Kyrie eleison. patientia. gratiosa coeli rosa. Das Lied: In dulci júbilo. u. s. w. Ganze Redensarten, als: Jesus ist der Weisen Stein. Der heilige Geist ein Advokat. Vom Teufel: sein Datum steht allein darauf, wie er zutrenne deinen Hauf, u. s. w.“

2. Platte und unanständige Ausdrücke.

„Quad. Karren. Kröten. Osterfladen. Jesus eine Amme. Blöken. Hohl meine Seel herum, u. s. w.“

3. Ekelhafte Ausdrücke, die der Dichter nicht brauchen darf, wenn sie auch die Bibel selber brauchte.

„Stin-

„Stinkend Schacht. Stank. Unflar.
Dreck. Koch. Schleim. Koz. u. s. w.
Im gemeinen Leben entschuldigt man
sich, wenn man genöthigt wird, einen
solchen Ausdruck zu brauchen. Gehen
denn solche Ausdrücke beyrn religiösen
Gesang an?

Ich habe nur wenig angeführt. Und ein
Buch, das reizen und erbauen soll, bedürfte kei-
ner Reform, wenn es solche Dinge enthielte?

Bei Beurtheilung der Poesie der neuen
Lieder, macht sich der Verfasser ganz lächerlich.

Er zeigt deutlich, daß er weder Wesen,
noch Grenze, noch Regel der Poesie kennt,
noch einiges Gefühl hat. Gute Poeten, sagt
er, würden hier am besten urtheilen können.

Meiner Einsicht nach, gehört nur Kennt-
niß der vornehmsten Regeln, und ein durch
wiederholte Vergleiche erlangtes richtiges Ge-
fühl, zur bloßen Beurtheilung poetischer Werke.
Der Verfasser denkt, daß nicht alle Lieder in
die Hände guter Poeten gerathen sind. Gleich-
gut sind sie freylich nicht alle. Aber davon ist
doch nur eigentlich die Rede: welches Gesang-
buch besser ist? und wer denn das alte poetisch
richtiger und schöner findet, der hat warlich
alle Empfindung verloren. Und wie kann ein
Blinder den Unterschied der Farben wissen?

Drey Stellen zeichnet er hier als übelkling-
gend aus.

N. 21. v. 3. Wer war der Immergütige
Der langmuthvoll mich leitete?

N. 39. v. 3. Da freuet sich, Allgütiger,
Ein zahllos Heer Lebendiger u. s. w.

N. 148. v. 6. Hat er den Versbau nicht
verstanden, und daher den Vers so gestellt:

Leite mich mit deinen Segnungen;
Ich ergebe mich auch heute deinen weisen
Fügungen.

Nun ist der Vers freylich verdorben und
übelklingend. Aber er mußte ja so schreiben:

— — — — leite
Mich mit deinen Segnungen.
Ich ergebe mich auch heute
Deinen weisen Fügungen.

Wo ist denn hier fehlerhafte Poesie?

Alle drey Stellen, sind um deswillen be-
sonders wohlklingend, weil sie fast lauter viel-
syhlbige Worte enthalten, die man sonst unge-
mein wesentlich dem poetischen Ton zuzueignen
pfl egt.

Doch, es ist nicht nöthig, alles zu rechtfertigen. Ich gebe es zu, daß strenge Richter gegen einzelne Stellen noch etwas einwenden könnten, so wie sich selbst gegen einzelne Stellen der Messiade noch etwas einwenden läßt: aber das kann nur der Einfältigste übersehen, daß die poetischen Fehler des neuen Gesangbuchs,
gegen

gegen die des alten, in gar keine Rechnung kommen. Ich will nichts von dem oft ganz elenden Reim sagen, als wenn es heißt:

Er ließ ihm Speise bringen gut
Durch seinen Diener Habakuk. u. s. w.

Aber der dritte Theil der Lieder ist ganz sicher, elende, matte gereimte Prosa, wo weder Worte noch Gedanken eine Spur von Erhabenheit an sich tragen. Wer das nicht zugeben will, der denkt vielleicht blos an die besten Lieder, die noch so in der Kirche gesungen werden; denn so viel Empfindung hat man doch noch, daß man sich schämt, sie alle singen zu lassen.

Der Verfasser fährt fort, zu behaupten: es würde nicht schwer seyn, mehr poetische Schwächen zu zeigen. Er merkt's nun, daß er noch keine gezeigt hat! doch, der gute Mann will nicht gerne beschämen. — Er kommt mir vor, als ein nackender Wilder, der den wohlgekleideten Europäer, wegen seiner Kleidung, verlacht.

Noch einmal kommt die seltsame Behauptung: die Verfasser des neuen Gesangbuchs hätten einen Abscheu gegen bildliche Redensarten im Vortrage der Glaubenswahrheiten. Auch bey dem poetischen Vortrag derselben? Wer hat ihm denn das gesagt? Er sagt, sie hätten, wieder Willen, allerlei rhetorische Figuren gebraucht, und wären dadurch unverständlicher geworden. Meinem Gefühl nach, haben sie wol

wol manche poetische Zierrathen weggeschnitten, aus der edlen Besorgnis: sie möchten die Erkenntniß der Wahrheit erschweren.

Seite 39, wird der Hauptangrif auf die in den Liedern befindliche Lehre gewagt, und zuörderst gefragt: ob die Lehre an sich wirklich darin verbessert, oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, doch wenigstens rein, nemlich, ohne Absatz und Zusatz, nach dem Sinn der heiligen Schrift, nach der Aehnlichkeit unsers Glaubens, und den lutherischen symbolischen Büchern vorgetragen würde? Ist es denn nicht genug, wenn die Lehre in den Liedern den Sinn der heiligen Schrift enthält? Oder sind etwa unsere symbolischen Bücher nicht nach dem Sinn der Schrift, daß die noch besonders erwähnt werden? Und wie versteht der Verfasser das: ohne Absatz und Zusatz? Soll etwa die ganze heilige Schrift in Verse gebracht, und für den Gesang eingerichtet werden? Und die symbolischen Bücher dazu? Aber welcher vernünftige Mensch hat jemals gefordert: die Theologie, in allen ihren gelehrten Bestimmungen, Kenntnissen und feinen Unterscheidungen der Kirchenlehrer, womit die symbolischen Bücher zu thun haben, gehöre in ein allgemeines Erbauungsbuch, für den vermischten Haufen einfältiger und gelehrter Christen? Ist denn das Gesangbuch dazu da, daß ich den ganzen Innbegrif der Religionswahrheiten daraus lernen soll? Ich denke nicht. Es kann vieles unbestimmt

stimmt lassen; es darf vieles als bekannt vor-
aussetzen; noch einmal, darum; weil ich meine
Religion nicht aus dem Gesangbuche lerne,
sondern vermittelst darauf Bezug habender,
angenehmer, abgemessener melodischer Aus-
drücke oder Lieder, genießen und wirksamer
machen will. Das kläre sich der Verfasser erst
selbst auf, und denn so theile er Bedenken mit.

Am Ende der Seite, wird der Schein der
Unparthyllichkeit angenommen, und geäußert:
es sey wol gar nicht zu leugnen, daß viele
schöne Lieder und Verse in dem neuen Gesang-
buch wären, worin man keine Heterodopie an-
träfe. Doch es fällt dem Verfasser gleich ein,
dieses sey vielleicht einzig wahres Urtheil könne
üble Folgen haben, das ist; dem neuen Ge-
sangbuche Freunde und Beförderer verschaffen,
daher setzt er unverantwortlich hämisch hinzu:
denn das müßte wol ein elendes Buch seyn, wor-
in gar nichts Gutes anzutreffen wäre! Im
Alkoran und im Talmud fände sich auch wol
was Gutes, so wenig es auch seyn möchte.
Wer sieht hier nicht die häßlichste unwahrste
Gegeneinanderstellung! Das neue Gesangbuch,
sagt er, enthält viele schöne Lieder; aber auch
das schlechteste Buch enthält etwas weniges
Gute. Aber ist denn ein Buch, das nach sei-
nem eignen Urtheil viel Gutes enthält, ein
schlechtes Buch?

Was Seite 49, von Auslassung der
Hauptwahrheiten unserer Religion steht, ist so
wie

wie das meiste, was er sagt, wie die Folge deutlich lehren wird, ungründliche Verläumdung. Alles, was er davon, und von Verstümmelung redet, das heißt doch am Ende nur so viel: daß die christliche Lehre in den Liedern nicht systematisch vorgetragen wird, und das entschuldigt er, der Gegner, in der Folge selbst, wenn er vom systemsmäßigen Vortrag der Dreieinigkeitslehre redet. Er urtheilt weiter; es sey das neue Gesangbuch ein trauriges Meisterstück von einer heimlichen Kunst, Wahrheiten zu verdrängen, Meinungen zu verstecken und hinzubringen, die nicht auf Rechnung der Orthodoxie passen. Was heißt das wieder? Et was, das versteckt ist, das kann ich ja nicht sehen: wie mag nun der Verfasser die Heterodoxie gewahr werden? Wenigstens wird doch das Versteckte nur undeutlich erkannt; was ich aber undeutlich erkenne, das kann ich doch nicht so entscheidend beurtheilen, wie der Verfasser hier thut.

Den gemeinen Verdacht: daß der Socinianismus in den Liedern sey, glaubt der Verfasser, mit billiger Aufrichtigkeit als gegründet bestätigen zu können. In verschiedenen Liedern meint er wirklich Spuren socinianischer Gesinnungen zu entdecken, und die will er nun ans Licht bringen.

Sollte er die Gespenster nicht lieber im Dunkeln lassen? Nicht lieber entschuldigen und alles zum Besten kehren? Da nun schon viele Gemein

meinen die neuen Lieder singen, ohne deshalb zur Veränderung ihres Glaubens genöthigt zu seyn; ist deshalb nicht unrecht, daß man diese Christen ärgert, sie ohne Noth gegen dieselben misstrauisch macht, und die Kraft zu erbauen, die die vielen guten Lieder unwidersprechlich haben, schwächt? Warlich, so lange bessere Erklärungen möglich sind, sollte man nicht den schlimmern beysetzen.

Nun kommt der unwichtige Beweis des Verfassers, welcher darin besteht, daß gezeigt wird: wie etliche alte Liederverse anders, und nach seiner Empfindung besser lauten, als nun nach ihrer Veränderung. Wirklich, der ganze Beweis des Verfassers sagt weiter nichts, als daß die neuen Lieder mit den alten nicht völlig harmoniren.

Zeigte er nur einen Vers, der einer richtig erklärten biblischen Stelle widerspräche, so hätte er genug bewiesen: aber das kann er nicht, das thut er nicht. Zwen Stellen aus dem alten Testament stellt er hin, ohne ihren Zusammenhang zu zeigen, und ohne ihren wahren Sinn klar zu machen, und darnach wird denn überhaupt der Vortrag der einzigen Lehre vom Erb-übel beurtheilt, und von seinen blöden Augen vermist. Sonst bekümmert er sich gar um keine Bibelstelle. Ich wende deshalb seine eigene Frage, mit einiger Veränderung, auf ihn selbst an: ist das aber Aufrichtigkeit, von einem Manne, der es unternimmt, sich zum Richter
scharf.

scharfsinniger und zugleich geschmackvoller Theologen aufzuwerfen?

Er fängt bey der Lehre von der Dreynigkeit an, und will es vergeben, daß das Wort nicht in dem neuen Gesangbuch steht, weil die Systemsprache jetzt vielen nicht gefalle. Nun hier hat er sich auf alle von ihm selbst gemachte Einwendungen selbst geantwortet. Kann man jenen unbiblischen Ausdruck weglassen, ob er gleich schulgerecht ist, weil er jetzt Vielen nicht gefalle; warum nicht mehrere, wo derselbe Fall ist. Ein Mensch, der sich schon selbst gefangen hat, will noch auf den Fang ausgehen? Also gelten doch die Urtheile heutiger Theologen auch noch was? Der Verfasser mag gestehen oder nicht: hier hat er die Autorität der symbolischen Bücher selbst untergraben.

Doch er meint, wenn nur die Sache, der Begriff der Dreynigkeit da wäre; das Wort wollte er wol Preis geben. Wenn indessen die Liederverbesserer, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, eben so wie die Bibel erwähnen, sie eben so beyfammen stellen; und auch sonst, wo sie von einem jeden besonders reden, sich biblischer Ausdrücke bedienen, so ist ihm das wieder nicht genug, und man sieht am Ende doch, daß er Systemsprache will.

Seite 41, heißt es: die Sammler der neuen Lieder nähmen den Schein an, als nenneten sie alle Drey Gott. Das ist ja wirklich einfältig; ich kann mich nicht gelinder ausdrücken. Wer
jemand

jemand wirklich Gott nennt, der nimmt ja nicht
 den Schein an, als wenn er ihn so nennete.
 Wie er nun nicht leugnen kann, daß die neuen
 Lieder von den Geheimnissen der Religion bi-
 blisch reden, da nimmt er zu der elenden Ver-
 läumdung seine Zuflucht: sie verständen nicht
 den rechten Begriff damit. Also kann der Ge-
 gner in die Seele der Liederverbesserer sehen?
 Wir können ja Begriffe ohne Worte nicht schrei-
 ben. Braucht mir ein Buch das rechte Wort;
 so muß ich dabey an den rechten Begriff denken,
 oder ich will es vorsätzlich nicht thun. Und ich
 sehe den Fall, die Liederverbesserer verständen
 mit Bibelsprache nicht biblische Begriffe, wel-
 ches sie doch nirgends erklären; was hindert
 denn mich, was hindert denn die Gemeinen,
 ihre Alten Begriffe bezubehalten?

Zu Ende der Seite verspricht der Verfasser,
 Stellen aus den neuen Liedern, wo Worte
 und Redensarten ausgelassen seyn sollen, wel-
 che gradezu bewiesen, daß mit den Worten,
 Sohn und Geist Gottes, die höchsten Begriffe
 verbunden würden, oder wie er systemsmäßig
 sagt: die ihre wesentliche Gottheit gradezu anzeig-
 ten. Was meint der Verfasser für ausgelassene
 Worte und Redensarten, biblische? oder Worte
 des alten Gesangbuchs? Er meint Worte aus
 alten Liedern: denn sieh nur zu, lieber Leser,
 es kommen keine Bibelsstellen, sondern alte Lie-
 derverse. Für jene Redensarten, sagt er,
 wären nun solche gebraucht, die doppelstinnig
 wären.

wären. Das ist gottlos geurtheilt. Die Lieder-
 versammler haben ja sorgfältig zweydeutige Aus-
 drücke vermieden; oder sind etwa die Namen:
 Herr und Gott zweydeutig? Ja, für solche arg-
 wöhnische Leute, wie der Verfasser. Und meint
 man denn, daß bey einem solchen Verläumder
 mit Worten etwas ausgerichtet werden kann?
 Er behält ja immer die elende Ausflucht: es
 könne wol doch anders gemeinet seyn! Und was
 heißt das, das er uns beweisen will: vom Sohn
 und vom heiligen Geist sey im alten Liederbu-
 che würdiger gesprochen, als im neuen? Be-
 kümmerst er sich denn gar nicht auch um den
 Vater? Hält er es nicht werth zu prüfen: wel-
 ches Buch den Vater mehr ehret? Die Bibel
 meint doch, daß alle Zungen bekennen sollen,
 daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre
 Gottes des Vaters. O mit der Verehrung
 des Vaters hat es für den Herrn Verfasser und
 für seines Gleichen nichts auf sich! Aber, meine
 Herren, unserm Heilande war sehr viel daran
 gelegen, die Ehre des Vaters zu befördern.
 Wenn er beten lehrt, (oder auch singen) so ist
 sein Hauptgedanke: der Vater; Beschreibung
 seiner Hoheit; Wunsch, daß sein Name allge-
 mein erkannt und geehret werde! Sohn und
 Geist werden im Gebet des Herren nicht er-
 wähnt; ihre Wirkungen und Wohlthaten wol,
 aber nicht ihre Person, nicht ihre Namen.
 Und man will das Muster des Gebets durchaus
 nicht zum Muster nehmen, wenn man Gebete
 oder

oder Lieder prüft? Aber ist es zu verwundern, daß Jesus will: der Vater soll in unsern Gebeten Hauptgedanke seyn? Stellt er nicht selbst den Sohn und den heiligen Geist, als vom Vater gekommen, gegeben vor? Soll ich also, wenn ich bete, nicht mit Recht durchaus alles vom Vater bitten? kindlich, das ist im Namen Jesu, oder wie Jesus, bitten? Nicht alles Gute ihm zuschreiben, dem Vater des Lichts, dem Geber aller Guten und vollkommenen Gaben? Ich bitte den Leser, die ganze Einrichtung, den ganzen Gang der neuen und der alten Liederbücher mit den Aussprüchen der Bibel zu vergleichen, und denn zu entscheiden. Was mag der gute Gott und Vater denken, wenn er in den alten Liedern angerufen wird: lösch ab in dem Lamme, deines Grimmes Flamme! Er, dessen ewiger Rathschluß es war, die verlorne Welt durch Aufopferung des größesten Geliebten herzustellen; ach, ist er denn so voll des erschrecklichsten Grimmes, der mit Flammenwut uns arme Sünder verzehren will? der nur im Blute des Lammes, sonst nirgends, Kühlung findet? So mahlte ja kaum die Poesie des alten Testaments, zu den Zeiten der Knechtschaft; da schon milderte Vaterblick die ernste Stirne der Gottheit: das Evangelium macht die Vaterliebe gleichsam zum Mittelpunkt der Gottheit, verheißt uns Glück und Recht der Kinder Gottes, und christlich seyn sollende Lieder verdecken uns dieses Gottes ewiges Erbarmen

E

hinter

hinter verzehrende Flammen seiner Wut. In Absicht der Dreieinigkeitslehre, oder der Beschreibung, wie sich der Vater, der Sohn und der heilige Geist in dem einen Gott vereinigen, will ich nur anmerken: man handelte wol am vorsichtigsten, man ließe sich gar nicht auf eigentliche Bestimmung des Verhältnisses ein, in welchem diese drey, Vater, Sohn und Geist mit einander stehen; denn diese geheimnisvolle Tiefe ist für uns unergründlich. Es braucht uns also hier niemand mehr lehren zu wollen, wie die Bibel. Desto sorgfältiger müßte man seyn, uns das Verhältnis dieser drey zu uns zu beschreiben; denn das hat auf unser Verhalten und Glückseligkeit Einfluß. Es ist doch auch warlich von Menschen zu kühn, genau sagen zu wollen, was der höchste Vater, Sohn und Geist unter sich für gegenseitige Beziehungen haben.

Du aber, Jesus, mein Richter, der du fern von Stolz und Ehrgeiz, so tief dich erniedrigtest; gesetzt, ich nennete dich in meinen Gebeten zum himmlischen Vater nur immer seinen Sohn, würdest du deshalb wol in eifersüchtiger Hitze auf mich losstürmen, an deinem großen Erscheinungstage? Wenn du in der Sprache der Demuth sagst: der Vater ist größer denn ich; sagst: das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen; wenn du so redest, hast du es denn irgendwo zur

zur Bedingung meiner Seeligkeit gemacht, daß ich dich nur immer als die höchste Majestät denken und anreden soll? Du, der gleich gemeinen Menschenkindern Fleisch und Blut annahm, mein Bruder und Heiland, willst du mehr, als daß ich dich, du Ebenbild des Unerforschten, liebe? War es dir wirklich so sehr um die höchsten Ehrentitel zu thun, wie blinde Eiferer uns einbilden wollen, warum sagtest du denn ausdrücklich: nicht alle, die Herr Herr zu mir sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel? Du, mein am Kreuz beschimpfter, von spottenden Bösewichtern verhöhneter Heiland, gedulbiges Lamm Gottes; du bittest für Leute, die so dich beschimpfen, ja recht im Ernst beschimpfen: Vater, vergieb ihnen — und man will uns überreden, du werdest zürnen, wenn man nicht immer den Gedanken der äußersten Hoheit mit dem Andenken an dich verbindet? D erkenne ich deine herablassende Bruderliebe, folge dir voll Vertrauen, thue, gleich dir, meinen geängsteten Brüdern wohl, gehe in behutsamer Unterwerfung unter den Willen des Vaters, wie du, in den Tod: wirst du denn wol jemals um eines puren Namens willen: Verfluchter, gehe von mir! mir zuzurufen? Göttlicher Bruder, könntest du das?

Urtheile, lieber Leser, wer dem Mittelpunkt des wahren Christenthums näher kommt; mein Gegner, oder ich?

Seite 42, fängt der Verfasser an, Beweise zu geben, daß der Würde des heiligen Geistes solle Eintrag geschehen seyn; nicht etwa, weil die neuen Lieder unbiblich vom heiligen Geist redeten, sondern, weil sie sich nicht so ausdrücken, wie das alte Gesangbuch.

Ein altes Lied sagt: Wir glauben auch an heiligen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne.

Das neue: Wir glauben an den heiligen Geist,
Unsern göttlichen Regierer.

Hier tadelt der Verfasser zuerst die Auslassung des Worts: auch. Erst meint er: es könne wol um der Poësie willen geschehen seyn; aber weil das zu gelinde geurtheilt ist, so vermuthet er lieber: der Verbesserer glaubte wol an den heiligen Geist nicht so, als an den Vater. Nun, wenn wir an den heiligen Geist eben so glauben sollen, wie an den Vater, so ist unter ihnen gar kein Unterschied; so ist seine Persönlichkeit gänzlich aufgegeben. Die Strophe: Gott mit Vater und mit Sohne, sagt der Verfasser, sey sicher deshalb verändert, weil die Liederverbesserer wol nicht glaubten, daß der heilige Geist mit dem Vater einerlei Wesen habe. Sonst könnte man aber auch sagen, es sey darum geschehen, weil die Bibel nirgends so bestimmt sagt: der heilige Geist ist Gott mit dem Vater und Sohn. Aber was geht den Verfasser die Bibel an? Man erlaube mir,

mir, andere Ursachen jener Veränderung zu sagen. In der Strophe: wir glauben auch an heiligen Geist, ist das Wort „auch“ wirklich ungeschickt gesetzt, weil es eher den Geist vom Vater weit unterscheidet, als daß es einige Verbindung mit ihm anzeigen sollte. Ferner, ist das hier viel zu hart, die Worte „an den“ in das eine „an“ zusammen zu ziehen. Der Dichter muß das Gehör nicht beleidigen. Wenn es weiter, für „Gott mit Vater und dem Sohne“ nun heißt „unsern göttlichen Regierer;“ so halte ich das letzte darum für besser, weil es so zu sagen die Seite des Geistes ausdrückt, die er mir zukehrt, von der er mir nutzbar wird, die ich also wol vornemlich ansehen soll, um dieser schätzbaren Wohlthat theilhaftig zu werden. Die alte Strophe drückt aber das für uns unergründliche Verhältniß des heiligen Geistes zum Vater aus. Welches ist nun fruchtbarer und besser?

Der Verfasser fährt noch fort, einige veränderte Verse anzuführen, und da dünkt ihm denn der alte Ausdruck immer besser, nicht weil er schriftmäßiger wäre, nein an Bibel wird nicht gedacht, sondern, weil der neue ihm, dem Verfasser, nicht genug sagt. Ihm thun nur solche Ausdrücke Genüge, von denen die Bibel selbst nicht weiß. Es ist nicht werth, auf alle seine leichte Vergleiche zu antworten; denn sein Probiertstein ist nirgends die Bibel, sondern seine gelernte Dogmatik.

Merkwürdig ist auch seine Vermuthung, daß die Liedverbesserer, die Worte „Geist und Wort Gottes“ im neuen Gesangbuch wol dar- um mit einander verbunden hätten, weil sie ihn, den Geist, wol nur für neue Kraft Gottes hiel- ten. Ich muß gestehen, daß es mir unmög- lich fällt, einzusehen, wie das hier folgt. Ein Glück ist, daß nicht ein jeder so philosophirt; sonst könnte man uns aus der unschuldigsten Aeußerung die gefährlichsten Folgen herleiten. Ich denke, daß Geist und Wort Gottes des- halb sehr gut beisammen stehen, weil ersterer, durch das Wort Gottes, das er eingegeben hat, uns erleuchtet und heiligt.

Es ist dem Verfasser ungemein anstößig, daß der heilige Geist nicht überall in den Liedern, die von ihm handeln, gradezu Gott genannt wird. So ist es wol Christo auch zu verden- ken, daß er nur immer sagt: der Geist, der vom Vater ausgehet; der heilige Geist; der Geist der Wahrheit u. s. w.? Doch, was fragt der Mann nach der Rede Jesu! das alte Gesang- buch muß die rechten Namen des heiligen Gei- stes besser wissen!

Wenn es Seite 43, heißt; die neuen Lie- der legten dem Menschen das Vermögen bey, selbst viel Gutes ohne Gottes Hülfe hervorzu- bringen; so kann man diese dreiste unerwiesene Beschuldigung, sicher für bloße Verläumdung ausgeben; da es in so vielen Stellen ausdrück- lich gesagt wird, daß der Mensch ohne Gott nichts

nichts ist. Man denke nur an die eine Stelle:

Die Heiligung erfordert Müß,
 Du wirkst sie nicht, Gott wirket sie; u. f. w.
 und ich frage, ob das Geschäft des heiligen Geistes, seine Würde und unser Unvermögen, größer vorgestellt werden kann? Wenn der Verfasser nicht viel von dem Amt und den Wirkungen des heiligen Geistes in dem neuen Gesangbuch findet; was mag er wol vermissen? Ein altes Lied nennt ihn Advokat; vermisst er etwa diesen Ausdruck?

Bei der Lehre von Christo wird angemerkt, es wären in den Liedern alle Ausdrücke vermieden, welche die wirkliche Gottheit Christi anzeigen, dafür solche gebraucht würden, mit denen sich der Begriff von einem gemachten Gott verbinden ließe. Der Verfasser sagt, Jesus werde zwar in den neuen Liedern Gott und Herr genannt; aber man finde Ursach zu glauben, daß damit nicht der schriftmäßige Begriff verbunden werde. Lauter Ungerechtigkeit und schwarze Verläumdung! Die neuen Lieder geben ja Christo die höchsten Namen wie die Bibel; sie nennen ihn Gott und Herr, was sollen sie denn mehr thun! Jederman kennt ja die damit zu verbindenden Begriffe: was sollen denn in einem Gesangbuche die Definitionen der Dogmatik?

Ein gemachter Gott ist ein Unding, das
 bloß in dem Gehirn undenkender Verläumder
 seine Existenz hat. Ich bitte den Leser bey die-
 ser Gelegenheit, zur billigen Beschämung des
 Autors, der so dreist behauptet, es werde in
 den neuen Liedern durchgehends vermieden,
 Christo die höchste Würde beyzulegen, nur un-
 ter andern das Lied, N. 6. v. 3. anzusehen,
 wo ausdrücklich gesagt wird: Jesus sey dem
 Vater an Majestät und Gnade gleich. Diese
 eine Stelle macht schon den Verfasser zum Lüg-
 ner; macht alle seine Behauptungen fruchtlos
 und verdächtig. Es wird ihm auch die Kraft
 Wunder zu thun, Allmacht u. s. w. beygelegt.
 Noch eine Stelle fällt mir ein, wo die größte
 Hoheit Jesu ganz deutlich anerkannt wird, wenn
 es heißt:

Der, dem an Hoheit keiner gleicht,
 Der Herr der Herrlichkeit erbleicht. u. s. w.

Was soll nun die Stelle, N. 59. v. 8. zum
 Beweis, daß der Verfasser dieses Liedes Jesum
 herabsetze?

„Hilf, daß ich dein Exempel mir,
 O Herr, zum Muster setze;
 Und meinen Gott, gesinnt gleich dir,
 Weit über alles schätze.“

Hier, sagt der Verfasser, wird Jesus
 Gotte, gleich andern Menschen, untergeordnet.
 Und solch ein Mensch findet Glauben?

War.

Wahrlich, lieber Leser, ist das Socinianismus; so ist er in der Bibel. Ist es nicht augenscheinlich, daß Jesus, wenigstens als Mensch, eine gewisse untergeordnete Abhänglichkeit vom Vater anerkennt? Warum betet er denn zum Vater: nicht, wie ich will, sondern wie du willst? Ist nicht jene angeregte verläumdete Stelle völlig gleichlautend mit jener Schriftstelle? „Ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war — er war Gott gehorsam bis zum Tode am Kreuz“? Auch in den Worten, N. 103. v. 2. „wer kann, da dich dein Gott erhöhet —“ soll Unwahrheit stecken? Heißt es nicht in der Bibel: Gott hat ihn erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist? Hat ihn Gott also nicht erhöhet?

Seite 45 heißt es: von der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur Jesu stehe nichts in den neuen Gesängen. Wenn aber doch, in der einen Person Jesu, Gottheit und Menschheit angenommen wird; so ist ja das die ganze Sache. Art und Weise der Verbindung bestimmen, das heißt, klüger seyn wollen, wie die Bibel. Ja, sagt der Autor, es steht doch nicht so da, wie in dem alten Liede: „Eins ist Noth u. s. w.“ Wer hat mehr Autorität, die alten Gesänge, oder die ältere Bibel?

Auch N. 115. v. 2. findet er Lehre der Socinianer, weil da steht: daß Gott seinen Sohn um seines Gehorsams willen erhöhet habe. Im Briefe an die Ebräer steht ja dasselbe: Christus ist

ist erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte.

Und hier kann ich mich denn nicht länger enthalten, nach reiflicher Ueberlegung und mit völliger Ueberzeugung, zu behaupten: „Der Socinianismus lasse sich leichter in der Bibel als in den neuen Liedern finden.“

Merke dir besonders das, was ich hier sagen will, wahrheitsliebender Leser, damit du nicht weiter in ungerechte Urtheile einstimmst, und eine gute Sache verdammeest.

Socin schöpfte die Lehren, die nun der Socinianismus heißen, aus der Bibel. Viele gelehrte Leute haben geglaubt, seine Lehre stimme mit der Bibel besser überein, als die Lehre, welche andere Schriftforscher aus derselben hergeleitet haben; der Socinianismus sey also die ächte christliche Lehre. Die Bibel muß also wol wirklich sich von einer Seite ansehen lassen, die des Socins Meinungen begünstigt. Glaubst du nun aber deshalb, daß sich die Bibel auch socinianisch erklären läßt, nicht, daß der Socinianismus wirklich in der Bibel ist, daß die Bibel wegen solcher Spuren verdächtig sey, und weggeworfen werden müsse; warum willst du denn das neue Gesangbuch so scharf richten, und es wegwerfen, weil sich einige Stellen desselben socinianisch erklären lassen.“

„Erkläre du sie dir nicht socinianisch. Sey doch billig. Der ganze Brief Jakobi, und viele

„viele Stellen der Paulinischen Briefe mußt
 „du ganz gewis auch wegwerfen, wenn du mit
 „demselben Argwohn und bösem Herzen an ihre
 „Erklärung gehst; ja du hast, mit Verwerfung
 „der neuen Lieder, ganze Bibelbücher ver-
 „dammt. Ich behaupte ferner, mit völliger
 „Ueberzeugung, daß mein Urtheil gerecht ist:
 „Wenn unser Gegner und seines Gleichen, bey
 „Auslegung der Bibel, dieselben Regeln besol-
 „gen, die sie bey Erklärung des neuen Gesang-
 „buchs anwenden, (und das sind sie ja schuldig)
 „so sind sie die allererwiesenen Socinianer.
 „Das neue Gesangbuch setzt nirgends Jesum
 „so auffallend unter den Vater, als er, Jesus,
 „selbst thut, wenn er sagt: der Vater ist
 „größer denn ich.“

„Es setzt nirgends die wahren guten Wer-
 „ke, die Werke der Liebe, so klar über den
 „Glauben, als Paulus, wenn er sagt, wo er
 „von Glaube, Liebe und Hoffnung redet: Die
 „Liebe ist die größte unter ihnen; wenn es
 „heißt: welcher geben wird einem jeglichen nach
 „seinen Werken; wenn es heißt: die Gottse-
 „ligkeit hat die Verheißung dieses und des zu-
 „künftigen Lebens. Sagst du, Gegner, nun:
 „das heben andere Schriftstellen wieder auf,
 „schränkens wieder ein; ey, so ließ in den neuen
 „Liedern auch nur weiter, da finden sich auch
 „wieder Einschränkungen. Gegner, greif in
 „deinen Busen, und gesteh es der Welt, daß
 „du entweder dich selbst betrogen hast, oder, daß
 „du die Welt hast betrügen wollen. Der

Der Autor kommt zur Lehre von der Genugthuung. Wir müssen doch schon einmal alles mit ihm, so einseitig und untereinander hingeworfen, betrachten. Da findet er nun freylich die Worte: Erlösung, Mittler, Versöhnung, u. s. w. in den neuen Liedern; aber das Nachdrücklichste mancher Bibelstellen vermißt er. Das Nachdrücklichste sey: wie der Erlöser, als das Lamm Gottes, unsere Sünden getragen, u. s. w.

Wenn es nun aber N. 87. v. 3. heißt:

Er wird das Lamm, das aller Sünden träget,
Drauf du die Strafe weißlich selbst geleet;
Daß du die Schuld an den verlorren Schaaßen
Nicht dürftest Straßen.

ist denn der Verfasser nicht ein Lügner? Kann eine Stelle stärker seyn, als die?

Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ
Nicht meine Schuld getragen;
Nicht Gott und mein Versöhner ist,
So werd ich angstvoll zagen.

Ist Jesus hier nicht im allerhöchsten Grade Erlöser und Seligmacher? Aber was ist's im Grunde wieder anders, was er haben will, als daß im alten Gesangbuche noch andere, zum Theil mehr sagende Ausdrücke enthalten sind?

Nun da gebe ich ihm Recht: das alte Gesangbuch sagt wirklich mehr von der Erlösung, als das neue: es ist nur schlimm, daß es auch mehr

mehr sagt, als die Bibel: ja zum Theil so viel mehr, daß daraus gefährliche Folgerungen hergeleitet werden können. Als wenn da steht:

Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und lebzig machen.

Ober: Aber Christe, deine Beulen,
Ja ein einzig Tröpflein Blut,
Das kann meine Wunden heilen,
Löschten meiner Sünden Blut u. s. w.

In diesen beyden Stellen ist für jeden unbefangenen Leser das Uebertriebene und Unwahre unwidersprechlich. Die Bibel sagt: wir haben die Erlösung durch sein Blut. Anderwärts macht sie das ganze Thun und Leiden Jesu zum Grunde unsers Heils, als wo es heißt: „Christus“, da er ist vollendet, ist er worden eine Ursach zur Seligkeit, allen, die ihm gehorsam sind. Seine ganze Mühe zu unserer Rettung drückt sie, zu mehrerer Rührung, durch das eine Wort „Blut Jesu“ aus; dessen Vergießung freylich der beschwerlichste Theil seiner Bemühung war: so daß ich, wenn mich jemand fragt, wodurch uns Jesus erlöst hat, mich kurz so ausdrücke: durch sein Blut. Wer da nun blos an die körperliche Substanz denkt,

der

der hält sich nur an einzelne Schriftstellen, und hat einen unvollständigen Begriff. Denn warum hieße es, „wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferwecket ist!“

Es ist also, so zu sagen, der ganze Jesus mein Ketter, sein Unterricht mit eingerechnet. Das ist nun schriftmäßig, und damit stimmt auch das neue Gesangbuch vorsichtig überein. Das alte aber legt einem einzigen kleinen Blutstropfen Jesu die Kraft bey, die ganze Welt von Sünden rein, aus Zuefels Machen frey zu machen. Die Bibel sagt's nicht. Und was läßt sich daraus folgern? Ein unrichtiger Satz muß nothwendig unrichtige Folgen haben. Die Folge ist diese: hatte ein einziger Blutstropfen Jesu die Kraft, uns frey zu machen, so war sein Tod nicht nöthig; so bedurfts nur einer leichten Verwundung seines Leibes; so ist Gott ungerecht und grausam, daß er seinen Sohn so martern läßt, ihn, in so überwiegende Todes-schmerzen hingiebt, da doch nur ein kleiner Bluttheil Jesu nöthig war, unsere ganze Befreyung zu Stande zu bringen. Gott quält also ohne Noth? Heißt das Ehrerbietung vor Gott haben? O bleib doch ja mit deiner Anklage zu Hause, guter Gegner; wir geben dir gern Recht, daß die alten Lieder mehr sagen, wie die neuen, die sich bescheiden, bey der Bibel zu bleiben.

Beß dem sinnlichen gemeinen Mann empfielet sich der sinnliche Jesus mehr als der geistige;

ge; er singt mit Rührung „der rothen Lippen Pracht“ u. s. w. ohne daß die Bibel ein Wort von der Farbe Jesu sagt, die ihr viel zu th in ist, wo es drauf ankommt, seine vortrefliche Seele zu schildern.

Kurz, im alten Gesangbuch, habt ihr mehr vom Körper Jesu, im neuen mehr von der Seele; dort ist er mehr Mensch, hier ist er mehr Gott; dort wird er fleischlich geliebt, mit einer Liebe, die sich wenig von der ganz gemeinen Wollust unterscheidet. —

3. E. Wie ein Bräutigam pflegt zu küssen
Im verborgnen seine Braut,
Läßt es niemand gerne wissen,
Daß er ihr sein Herz vertraut,
So giebst du, wenn wir allein,
Deiner Brüste süßen Wein. u. s. w.

Hier ist die Liebe Jesu, Wohlgefallen an göttlicher Vollkommenheit und Milde, die das Herz zu edelmüthigen Bestrebungen hinreißt.

Der Autor ist auch unzufrieden, daß er in dem verbesserten Liede „Eins ist Noth“ nicht dieselben Vorstellungen vom Blute Jesu wiederfindet. Aber diese Rosinfarbe des Blutes Jesu thut wirklich nichts zur Sache. Und wenn es in eben dem Liede heißt, „die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben“, so konnte diese Stelle immer ein bisgen matter gemacht werden; denn die höchste Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft Gottes, und kann uns so wenig mitgetheilt werden,
als

als die höchste Seligkeit. Es ist zu verwundern, daß der Autor nicht auch die Stelle vermißt „Sieh, daß ich hier alles nur achte für Koß“, aber da hätte der Leser zu leicht bemerkt, daß es ganz unnatürlich ist, und unchristlich, so zu beten. Nur des täglichen Brods zu gedenken, warum uns Christus als um eine Wohlthat beten lehrt, so ist das freylich sehr gering, gegen gewisse allerhöchste Güter, aber ich möchte doch Niemanden lehren, es wie Koß anzusehen.

Der hüpfende Gang des erwähnten Liedes, muß ihm so recht behagt haben; als Tanzmusik betrachtet, wäre er auch recht gut; aber die Liederverbesserer wollten doch gern der religiösen Empfindung einen anständigern Gang anweisen.

Seite 50 kommt nun die Lehre vom sündlichen Zustande des Menschen. Es ist ihm auch hier nicht hinreichend, daß die neuen Lieder den Menschen als Sünder, als unvermögend zum Guten demüthig vorstellen; und also den beyden bloß wörtlich angeführten Bibelstellen, ihrem wahren Inhalt nach, Genüge thun; nein, er vergißt es wieder, daß er ein Gesangbuch vor sich hat, und verlangt daher vollständige Beschreibung vom Ebenbilde, von der Erbünde u. s. w.

Ob aber die Bibel den Menschen zu solch einem nichtswürdigen Suben macht, wie das alte Gesangbuch, daran zweifle ich. Nein sie thut es gewis nicht. Sie sagt nicht von der menschlichen Seele, wie ein altes Lied „ist sie
doch

doch nichts als Ueberdruß; Fluch, Unflat, Tod
und Finsternis”.

Oder: Es ist nichts an mir zu finden,
Als nur Ungerechtigkeit.
All mein Lichten, all mein Trachten
Heißet unsern Gott verachten.
Wßlich leb ich ganz und gar,
Und sehr gottlos immerdar.

Nun gewis, nichts als Unflat seyn, nichts
als Trieb zur Gottesverachtung empfinden, das
ist der äufferste Grad der Niederträchtigkeit,
den die heilige Schrift dem Menschen nie bey-
legt, und der auf den größten menschlichen
Wßsicht nicht paßt, geschweige denn auf
alle Menschen. Das ist nicht Sprache der
Demuth, sondern der verworfensten Nieder-
trächtigkeit. Wo ist ein Mensch, der sich selbst
kennt, und der im Stande ist, so etwas nur
von sich zu denken? Für den Teufel selbst bleibt
denn kein höherer Grad der Bosheit übrig.
Die menschliche Seele Unflat nennen, und denn
noch vom Ebenbilde Gottes reden wollen, das
ist beynähe Gotteslästerung.

So hat also der Autor wieder Recht, wenn
er sagt, daß die alten Lieder das menschliche
Verderben größer vorstellen, wie die neuen.
Den Vorzug wollen wir ihnen gönnen. Zu-
weilen ist es, als wenn die Verfasser der alten
Lieder alle Kräfte aufböten, den Menschen von
der ekelhaftesten Seite zu zeigen. Eins der

D

Por.

Vorstischen Lieder sagt gar: daß der Menschen ganzes Leben hündisch, ja oft ärger als hündisch ist.

Leser, wie wird dir, wenn du in einem alten Bußliede den Menschen auf dem Nachstuhl erblickst, wenn gesagt wird zum Beweis seines elenden Zustandes: „Koth geht von ihm, Noß und Schleim.“ Das sind mir keine Beweise, wobey man die Nase zuhalten muß. Heißt das erbauen? Ich denke es ist Würde der animalischen Naturen, daß sie den Unrath weg schaffen. Und es sollte in unsern Tagen, in Tagen des feinen Geschmacks und des verspotterten Christenthums nicht äusserst nöthig gewesen seyn, allen solchen Anstos wegzuräumen? Ja mit der Form meint der Verfasser hernach, hätte man eine Veränderung vornehmen können; aber nicht mit der Materie. Man sieht wol, daß ihm vor Noß und Schleim, das auch zur Materie der alten Lieder gehört, nicht ekelt.

Die Heilsordnung kommt ihm in neuen Buche wieder ganz verkehrt und mangelhaft vor, weil Buße, Bekehrung, Wiedergeburt nicht abgesondert behandelt werden. Vorhin sagte er einmal, daß systematischer Vortrag jetzt vielen nicht gefalle, und daß er ihn deshalb auch nicht eben fordern wolle: aber hier fordert er ihn ja offenbar wieder.

Wahrlich keinem Menschen ist die Wiedergeburt des Geistes nöthiger als dem Verfasser,
der

der so superflüg für alleinige Heilsordnung ausgiebt, was ihm beliebt hat, so und so in den Fächern seines Gehirnes zu ordnen. Möchte man doch die seligmachende Lehre Jesu nicht durch so viele unnöthige Unterscheidungen und Kunstwörter verdunkeln!

Sehr auffallend ist es, daß er behauptet, die Liederverbesserer hätten die Worte: Besserung und Vergebung, verkehrt gestellt; man müßte es so auf einander folgen lassen: Befehrung, Vergebung, Besserung. Ich möchte es wol wissen, ob der vollkommenste Vater es bey der Begnadigung seiner Kinder ganz aus der Acht lasse, wenn sie sich bessern? ob Befehrung ohne Besserung wahre, ganze Befehrung ist? Wo stellt denn die Bibel das unverständlich so beisammen: „Befehrung, Vergebung, Besserung?“ Nirgends! Der Verfasser greift Gott vor, und handelt eigenmächtig. Er macht den Liederverbesserern auch den Vorwurf; sie erforderten, ausser der Ergreifung des Verdienstes Jesu, zur Vergebung noch die Besserung! aber, wie? wenn sie die Besserung mit einschließen in die Ergreifung des Verdienstes Jesu, sie gar nicht davon trennen, so haben sie wol einen vollständigeren Begriff von der Sache, als der Verfasser. Denn warlich, die Ergreifung des erhabensten Verdienstes Jesu kann doch nicht anders geschehen, als wenn zugleich der Sünde entsagt wird. Es sind des-

halb die aus den neuen Liedern angeführten Verse sehr unschuldig. Als:

Wenn sich der Sünder wieder zu dir kehret,
Und dich durch bessere Gesinnung ehret,
So willst du seiner Schuld nicht mehr gedenken,
Ihm Gnade schenken.

Es wird ja hier christliche Besserung gemeint; soll denn das immer ausdrücklich gesagt werden?

Seite 56. sagt er: Gott sehe bey der Rechtfertigung des Menschen allein auf den Glauben, der das Verdienst Jesu ergriffen habe, nicht aber auf die Früchte des Glaubens. Nun fällt ihm ein, daß die Bibel sagt: der Glaube ohne Werke ist todt; aber da sucht er sich so zu helfen, daß er sagt: der Glaube ohne gute Werke rechtfertige freilich nicht, mache nicht selig; aber die Werke kämen bey der Begnadigung vor Gott nicht mit in Rechnung. Wer sieht den elenden Widerspruch nicht ein! Wenn der Glaube ohne Werke nicht rechtfertiget und selig macht; so gehören ja die Werke als Frucht zum seligmachenden Glauben; und wenn Gott bey dem Glauben ohne Werke nicht rechtfertiget; so sieht er ja doch zu, ob die Werke auch da sind, und sündet uns nun erst seiner Begnadigung würdig. Es ist ihm also auch ohne Noth der Vers anstößig N. 216. v. 5.

Meine ganze Seligkeit
Wirkt Glaube und Rechtschaffenheit.

Nun

Nun ja, unserm Glauben, der durch Liebe oder Rechtschaffenheit thätig ist, hat ja die Gnade Gottes, die ihn wirkt, den Werth beigelegt, daß er selig macht. Man weiß ja recht gut: die rechten guten Werke, die aus dem Glauben kommen, den Gottes Geist durch das Evangelium wirkt, sind nicht unser, sind Christi Verdienst, und also ist die Ursach ihrer seligen Folgen nicht unser, sondern Jesu Verdienst. Bin ich auf gutem Wege, so erlange ich Gutes, dafür ist Jesus mir Bürge; aber es ist sein Licht und sein Verdienst, daß ich ihn gehe. Rechter Wandel bleibt zu meiner Seligkeit wichtig, die Wahrheit laßt mir stehen; denn das Ziel richtet sich nicht nach dem Wege, den ich gehe, der Weg muß sich nach dem Ziel richten: übrigens webt immer Wandel und Glauben so fest zusammen, als ihr könnt.

Denkt, was Jesus den Vollbringern des göttlichen Willens verheißt; denkt, wie oft er auch Seligkeit und Tugend verbindet: selig sind die Barmherzigen, die Friedfertigen u. s. w. verheißt es nicht, daß er versichert hat, wie ernstlich er dereinst als Richter nach den Werken der Liebe fragen werde.

Warum greift der Verfasser solche Verse an?

Jede Stunde, da ich hier
Andern nütze, und vor die
Redlich handle, dauert dort
Stets in ihrem Lohne fort.

Der letzte Vers dieses so vortreflichen Liedes sagt ja:

Dann vertausch ich diese Zeit
Ruhig mit der Ewigkeit,
Finde da vor deinem Thron
Meiner Arbeit Gnadenlohn.

Soll uns denn durchaus die Religion zur nützlichen Thätigkeit nicht erwecken dürfen? Soll sie durchaus Hirngespinnst seyn? Ach so werden sie die Regenten bald aus ihren Staaten verbannen, wie einen schädlichen Wurm der an ihren Blüthen nagt, und die Hofnung guter Früchte vereitelt.

Was jener Vers von dem ewigen Lohn jeder einzelnen nützlich angewandten Stunde sagt; das heißt doch nur soviel; wir werden uns ihrer ewig mit Vergnügen erinnern. Soll das nicht seyn? Gnuag, daß der Schluß des Liedes unsern Lohn, einen Lohn aus Gnaden nennt.

Bei den Liedern über Tauf- und Abendmal, fordert der Verfasser wieder den ganzen Umfang aller mit diesen Handlungen zu verbindenden Begriffe. Es ist nicht nöthig, Herr Autor, daß die Lieder so umständlich sind. Ohne viel zu bestimmen, ist es recht einfach und schön gebetet, wenns in einem Abendmallsliede heißt:

Mein Heiland, laß es doch geschehn,
Daß mir, zur Stärkung meiner Treu,
Dein Abendmal gesegnet sey.

Oder

Oder ist es etwa auch bey meinen Tischgebeten nöthig, daß ich alle Speisen bis auf ihre Bestandtheile nenne?

Die am Ende der 57. Seite befindliche ungerechte Anklage kann ich nicht unberührt lassen: es sollen nach der Absicht der Liederverbesserer keine Geheimnisse in Glaubenssachen seyn. Die alte Theologie hat freilich mehr Geheimnisse, wie eine Bibel selbst; aber dabey ist es eigen, daß sie dieselben, wiewol sie ihr Wesen in die Unergründlichkeit setzt, gleichwol näher bestimmt, aufklärt, und damit ihr Wesen wieder aufhebt. Einige bescheidene Theologen unserer Zeiten, zu denen auch die Liederverbesserer gehören, führen das Geheimniß an, und beweisen damit, daß sie es unbestimmt lassen, daß sie es für ein Geheimniß halten: das ist auch in dem neuen Gesangbuch überall sichtbar, und deswegen schätze ich es so viel höher. So heißt es N. 56. v. 3. 4.

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Bau ergründen,
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm empfinden.
So kann ich auch nicht Gottes Rath
Von Jesu Tod ergründen;
Allein das Göttliche der That,
Das kann mein Herz empfinden. u. s. w.

Hier neben diese Lehren nun, stellt der Verfasser Teufel und Hölle.

Der Teufel kommt in den neuen Liedern freilich so oft nicht vor, als in den alten; aber da Jesus das Reich des Teufels zerstört hat; so kan auch der Teufel nun nicht mehr so viel vorkommen.

Und wenn ich bete:

Selbst den stärksten Reiz der Sünden,
Hilf mir glücklich überwinden —

So habe ich da auch genug gethan; und wenn sich nun auch der Teufel in Person mir nahen wollte, er wird sich schon entfernen.

Die Hölle, meint der Autor, hielten die Liederverbesserer nur für Beraubung der Glückseligkeit, wol nur für endliche Strafe. So was glaubt nun die Welt auf das Wort eines Verläumders. Widerspricht nicht folgender Vers dieser Aeußerung genugsam? N. 397. v. 4.

Die Sünder, die dich hier verschmäht,
Gehn dann gewiß zur Hölle.
Da trifft sie unerforschte Pein;
Wer wird dann noch ihr Retter seyn?
Ihr Warten ist verloren.

Die alten Lieder wissen freylich, Gott weiß woher, von der eigentlichen Beschaffenheit der Höllestrafe noch folgendes: daß nemlich die Hölle ein grundloses Loch ist, wo die Verdammten ewig auf einander prallen, sich beißen, nagen und fressen, und ewig, Zeter mordio! schreien.

Fürch-

Fürchterlich genug; aber unbiblisch und phantastisch. Ich glaube nun die ganze Grundlosigkeit des Bedenkens genugsam aufgedeckt zu haben; und will nun nur seine letzten Anmerkungen noch kurz beleuchten.

1. Der Autor behauptet, die veränderten alten Lieder wären so matt geworden, daß man gar nicht mehr ihre alte Kraft und Würde darin fände. Das ist eine Behauptung, die nun, da wir des Verfassers Einsicht, Geschmack und Partheylichkeit kennen, wenig Gewicht mehr hat. Die Sache gehörig einzusehen, ist es bey weitem nicht zureichend, ein Paar Verse gegeneinander zu stellen. Ganze Lieder müssen verglichen werden, und zwar nicht obenhin, sondern recht mit Ueberlegung. Ich meinte selbst erst, das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ habe bey der Veränderung verloren. Mich täuschten erst solche fehlende Ausdrücke „der rothen Lippen Pracht; das Fassen Jesu in Arm und Schooß u. s. w.“ So lange der Schall davon blos in den Ohren war, fand ich das lieblich; Fleisch und Blut applaudirte: aber sobald es der Geist in einige nähere Betrachtung nahm, so erkannte ich den Irrthum; ich hatte körperliches Aufwallen für Erbauung gehalten. Nun gefiel mir auch das: das Herz an dir erquickten, besser, als das: dich vest an mein Herz drücken. Aber was ist's, der fleischliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist!

Uebrigens gebe ich zu, daß man in einigen wenigen Stellen die Ursach der Veränderung vermißt: aber Alle konnten wir doch an der Verbesserung nicht arbeiten; und da ein jeder seinen eigenen Geschmack hat, so mußte nothwendig für andere etwas zu fragen übrig bleiben. Hin und wieder mußte auch ein Lied nothwendig etwas von seiner poetischen Stärke verlieren. Ein jedes Lied wird während der Auwandlung eines steigenden Enthusiasmus gemacht; als poetische Arbeit betrachtet, wird es selten durch nachfolgende Verbesserung der richtenden Vernunft eigentlich gewinnen; wenigstens selten die Wärme des Ausdrucks und die Leichtigkeit des Zusammenhanges wieder erhalten, die ihm der mächtige Flug der steigenden Einbildungskraft anfangs gegeben. War das Lied sehr fehlerhaft, so wird freylich durch vieles Ausreißen und Einsetzen der ganze Gang matter; aber der Kenner und Religionsfreund, zieht doch die geläuterte Vorstellung und den bequemern Ausdruck dem Wortpomp vor, der ohne jene Realitäten doch nur Schwulst ist. Und wo sollte es nöthiger gewesen seyn, die kindischen Farben wegzuwischen, als beym Vortrag religiöser Empfindung? Ich vermiße auch gern einige sonst so kräftig gehaltene Lieder, wo folgende thörichte Wünsche und Aeußerungen vorkommen:

Lege Hülz auf den Altar,
Und verirenn mich ganz und gar.

O du allerliebste Liebe,
 Wenn doch nichts mehr an mir bliebe!
 Oder: Das Wasser, welches auf den Stos
 Des Speers aus seiner Seite floss,
 Das sey mein Bad u. s. w.

Aber der Autor besteht drauf; man hätte bey der Materie bleiben sollen! Auch wenn sie einer Läuterung fähig und bedürftig war? Und war sie das nicht?

2. Hier steht die Bemerkung: es wäre den Verbesserern mehr um Aenderung der Lehre als der Form zu thun gewesen. Setzt für Aenderung, das Wort: Reinigung; so ist das ein gutes Zeugniß. Ja, ja, man muß auch mehr auf die Sache als aufs Kleid sehen; sonst ist's Pedanterei. Wird aber gesagt: man habe hauptsächlich solche Verse verändert, wo nur reine Glaubenswahrheit enthalten gewesen; so müssen wir erst den Beweis erwarten. Bis jetzt ist's grobe Verläumdung. Ist etwa das die weggelassene reine Glaubenswahrheit, daß die menschliche Seele nichts als Unflat seyn soll? Verse, die eine reine Moral enthielten, heißt es, wären entweder ganz geblieben, oder nur wenig verändert.

Ich sollte doch meinen, die christliche, dem Verfasser so wenig bedeutende Moral, wäre sehr viel reiner im neuen Gesangbuch vorge- tragen. Sehr nöthig und gut finde ich es, daß, nach der Erklärung Jesu, die Hauptsache

der

der Religion: wahre Gottes-Selbst- und Menschenliebe, in dem neuen Gesangbuch nicht so verächtlich und beyläufig behandelt wird, und daß alle Glaubenswahrheiten mit dieser Liebe in eine so schöne Harmonie gebracht sind.

So ist es recht: Glaube und Liebe müssen sich einander aufhelfen. Hier findet man die reinen Grundsätze der Lehre Jesu, die man dort vermißt, wo zum Theil Rache und Selbsthaß erlaubte Gesinnungen sind, und diese Welt ein verwünschtes Haus; da doch auch sie soviel Wohlthaten Gottes enthält, da wir doch in derselben den Grund zu unserer ewigen Seligkeit legen können.

Dort sey Rache erlaubte Empfindung? Ja sie ist. In dem Liede „An Wasserflüssen Babylon“ wird zum Schluß ausdrücklich von den unschuldigen Kindern unserer Feinde gesagt:

Wohl dem, der deine Kinder klein
Erfast und schlägt sie an ein'n Stein,

Ist das die Moral Jesu? Liebet eure Feinde? Das Lied ist freylich aus einem Psalm; aber der Psalm ist auch ein Jammerlied der gefangenen Juden. Was thut das in einem christlichen Gesangbuch? Was der damalige Jude vielleicht durfte; darf das der Christ?

3. Man würde aus dem neuen Gesangbuche nicht die ganze Christenthumslehre lernen können? Das wollen wir auch nicht. Dazu haben wir den Katechismus, die Bibel.

Es

4. Es soll ein Vortheil für die Kirche Gottes seyn, daß das neue Gesangbuch nicht viel Lieder enthält! Der Verfasser sagte vorher: es enthalte viele schöne Lieder. Und wirklich 447 gute singbare Lieder sind kein kleines Gesangbuch. Bedenkt man, daß von den alten Liederbüchern kaum der dritte Theil ihres Inhaltes brauchbar ist; daß man die neuen Lieder alle ohne Anstoß singen kann, so ist gewis hier mehr Gutes und Wahres. Am andern ist nichts gelegen.

5. Hier kommt ein unrühmlicher Ansefall auf einen der größten und elegantesten Theologen. Der Autor lügt: Spalding wolle in seiner Predigt die Güte des neuen Gesangbuchs allein damit beweisen; daß er selbst seinen Inhalt vor Gott zu verantworten gedächte. Und da nennt er die Leute schwindlicht, die allein um dieses Zeugnißes willen blindlings glauben wollten.

Aber Spalding hatte ja seine Zuhörer vorher um gewissenhafte eigene Prüfung gebeten, und, ihnen die zu erleichtern, gezeigt, was mit Recht erbaulich heißen könne. Er erinnert sie: richtet ein rechtes Gerichte. Wenn er nun außerdem seine eigne aufrichtige Ueberzeugung damit glaublicher macht, daß er seiner Gemeinde sagt: er wisse es, daß er seiner Rechenschaft vor Gott nahe sey: verlangt er denn deshalb blinden Glauben ohne Prüfung? Er mußte ja doch, als Prediger bey seiner Gemeinde, sein eigenes

genes Zeugniß sagen. Und für den Theil seiner Gemeine, der nicht selbst prüfen konnte, war es nöthig, zu sagen, daß er, der nahen Rechenschaft eingedenk, nicht böse, nicht leichtsinnig und unüberlegt rathen werde.

Doch was entschuldige ich einen solchen Mann gegen Schmähreden eines Verläumders, der nicht wagen darf, ans Licht zu kommen, und den die Rechenschaft vor Gott, der wir alle entgegen sehen, gewiß dereinst empfindlich beschämen muß. Ihr Gottesgelehrten, Prediger und Schriftsteller, denkt auch an diese Rechenschaft, prüft gewissenhaft, und laßt keine unedle Leidenschaft euch abhalten, der Wahrheit eure Stimme zu geben. Du aber, armer, durch Bedenken irre gemachter, unwissender Christ, der du doch einmal auf fremde Zeugnisse bauen mußt; folge gleichwol nicht blindlings dem Zureden kleiner Splitterrichter; du gehst gewiß sicherer, wenn du Männern trauest, denen Gott und der König die höchsten geistlichen Posten, und mit ihnen Vollmacht gab, über Hülfsmittel des Geistes zu richten.

An die Herren Verleger.

Da wir uns schon so lange kennen, so glaube ich, daß ich einigermaßen ein Recht habe, meine Gedanken über die Einführung des neuen Gesangbuchs freymüthig an Sie zu schreiben, zumal da Sie die Gütigkeit hatten, mir eine eben unter der Presse liegende Schrift zu zeigen, die diesen Gegenstand abhandelte.

Von dem neuen Gesangbuche selbst wissen Sie meine Meinung schon längst. Ich ziehe es allen andern vor, die ich kenne, selbst alten neuern. Nur wünschte ich freylich, daß noch einige gute Lieder der Neuern mit eingerückt wären, und dafür die alten alle, so schön sie auch verbessert sind, weggelassen wären. Der Pöbel stößt sich lediglich daran allein, indem ihm die alten Lieder von Jugend auf bekannt sind. Er hat sie in der Schule gelernt, und bisher so in der Kirche gesungen, wie er sie gelernt hatte. Jetzt findet er diese Lieder zwar auch im neuen Gesangbuche, aber anders, als er sie gewohnt war,
und

und dies macht ihn irre. — So schön auch die Verbesserungen sind, so glaubt er doch, dies sey Irrlehre, zumal da es Schwärmer genug giebt, die ihn vorseztlich in dieser Meinung bestärken. Dies sind ohngefähr die Ursachen, um derenwillen ich lieber wollte, daß die alten Lieder, so sehr sie einer Verbesserung bedurften und ihrer fähig waren, ganz weggeblieben wären. Da ich nun einmal ins Fadeln gekommen bin, so will ich noch etwas anführen, daß ich dem neuen Gesangbuche als einen Fehler anrechnen würde, wenn meine Stimme etwas darin gälte. Die neuen Lieder sind zum Theil ebenfalls geändert, und ganze Verse weggelassen. Die Verfasser mögen wol ohne Zweifel ihre wichtige Ursachen dazu gehabt haben, die ich nicht weiß, und die auch nicht bekannt gemacht sind. Allein selbst Verständigere haben sich daran gestoßen, und glauben, daß die beyden Ursachen, die man anzuführen pflegt, dazu nicht hinreichend wären. Man sagt nemlich: Es sey darum geschehen, daß man neben diesen kein anders neues Gesangbuch einführe, und denn, daß das Buch selbst nicht zu stark werden mögte. Das erstere ist nicht zu besorgen, und das letztere konnte der Drucker nach seinen besten Vor-

Vortheil einrichten, wie ich denn auch sehe, daß der zweite Abdruck schon mehr in die Enge gezogen ist, als der erstere. Wie mich denckt, so hat auch Apitsch denen Herren darüber in seiner Scharctecke Vorwürfe gemacht.

Mein eigentlicher Gegenstand, worüber ich jetzt mit Ihnen reden will, ist vornemlich die Einführung des neuen Gesangbuchs, zum Gebrauch beyhm öffentlichen Gottesdienst. Hier geht es mir freylich wol, wie den meisten Projektmachern; ihre ausgedachte Projekte bleiben unerfüllt, und werden am Ende wol gar vergessen. Allein es mag nun drum seyn. Ich habe es mir einmal vorgenommen, an Sie vom neuen Gesangbuch und seiner Einführung zu schreiben. In denen Briefen übers Mönchswesen werden Vorschläge gethan, wie das Mönchswesen nach und nach abgeschafft werden könne, so daß das Volk es nicht einmal bemerken, noch weniger Unruhen darüber anfangen könne. Das wollen wir denen Katholischen Fürsten überlassen, in wie weit diese Vorschläge praktikable sind oder nicht. Mir haben sie gefallen, und ich hätte Lust, sie auf die Einführung des neuen Gesangbuchs anzuwenden. Ich würde dazu die Schulen gebraucht haben. Ein strenger und

inhold

E

ernst

ernstlicher Befehl hätte Prediger und Schullehrer dazu anhalten müssen, diese neuen Lieder in den Schulen der Jugend wöchentlich bezubringen: hierdurch würde die Einführung des Buchs bey dem öffentlichen Gottesdienst ungemein seyn erleichtert worden. Die Jugend lernt die neuern Gesänge lieber als die alten, um der fließendern Poesie und bessern Ausdrucks willen. Diese würde es gewohnt, und durch sie lernten es die Eltern kennen, und halb mit auswendig. Freylich müste niemand seyn, der dem Schullehrer darin etwas einredete, noch viel weniger müste es ihm gar von Obrigkeit und Ephorats wegen wieder verboten werden, sondern der Befehl sey durchaus strenge und ernst gegen jeden Kontravenienten. Auf diese Weise ist der erklärte Katechismus und die Ordnung des Heils aus der Real-Schule, und an einigen Orten sogar die Dietrichsche Anweisung ohne alles Murren eingeführet, wenn Prediger und Schullehrer nur darinn übereinstimmten. Drey, vier bis fünf Jahre hätte dies müssen unter der Hand so fortgesetzt werden, und dann konnte man mit dem neuen Gesangbuche schon getroster hervortreten. Jetzt aber kommt ein Projekt zu spät, und ist nun auf diesem

diesem Wege schon weniger zu gewinnen. Jetzt protestirt man auch hierwider, und Eltern sind thöricht genug, ihre Kinder aus den Schulen zurück zu behalten, weil sie fürchten, daß diese durch das neue Gesangbuch mögten verwirrt werden.

Die Schuld dieses unseligen Widerspruchs, der überall herrscht, liegt lediglich an der Bekanntmachung der Apitzschen Chartre. Wäre diese Lästerschrift (denn anders ist es nichts als eine Lästerschrift auf rechtschaffne Prediger) nicht unters Volk gekommen, so würde dies nicht so aufgebracht seyn. Wenigstens ist der Widerspruch in unserer lieben Altmark blos und lediglich auf diese Schrift gegründet. Daß das neue Gesangbuch auch in unserer Provinz seine Freunde und Feinde haben würde, war zu vermuthen, aber daß diese letztern eine solche Schrift nachdrucken lassen, und selbst unter unschuldige und unwissende umher schicken würden, um die Einfalt und Bosheit aufzuwiegeln, das war ich von unsern Landesleuten nicht vermuthen. Blos durch diese Schrift sind einige unserer Dorfschaften und Bauern so gelehrt geworden, daß sie ihrem Prediger die Mystick erklären und den Katholischen Glauben im Gesangbuch

finden können. Der alte Gesang: Ich steh an deiner Krippen hier, soll lediglich mystisch zu erklären seyn, und so viel heissen, als ich stehe hier an meinem Sarge und an meinem Grabe. Die Worte: Nehmt weg das Heu, nehmt weg das Stroh, ich will mir Blumen holen, bedeuten den Sündenwust und das Verdienst Christi. Ich versichere Ihnen, es ist Thatsache, was ich hier schreibe, und vor Kurzem erst geschehen. Sehen Sie also, so gelehrt sind nun schon Landleute, und sogar Wischerbauren geworden, daß sie ihren Predigern solche Exegetis machen können. Wer hätte das in ihnen suchen sollen? Von ihren Schneidern und Tuchmachern in Stendal höre ich gar, daß sie von Socinianischem Gifte und verdeckten Irrthümern zu reden wissen, die im neuen Gesangbuche stecken sollen. Wer mag doch denen lieben Leutchen solch Zeug vorgerebt und in den Kopf gesetzt haben, und was mögen sie sich für eine Idee von solchem Zeuge machen, wovon ihnen ihre rechtschaffene Lehrer bisher keinen Buchstaben gesagt haben.

Mich wundert's, daß man diese Schar- tecke so sehr hat bekannt werden lassen, da es doch eine Lästerschrift ist, und Apitsch sich selbst darin anklagt, daß er ein Aufwiegler und

und Komplotmacher sey, der nach dem Königl. Edikte vom 8. Aug. und 23. Oct. 1780 könnte bestraft werden. Und dann unterstehet er sich sogar, namenslich angesehene Männer, wie unter andern den Hrn. Rath Silbereschlag, in einem äußerst zweydeutigen Lichte aufzustellen, so daß selbst viele Wohlgesinnte an diesem rechtschaffenen Mann irre werden, und glauben müssen, als wenn er den Mantel auf beyden Schultern trüge. Das lächerlichste dabey ist dies, daß er sich öffentlich als einen Dummen aufstellt und versichert, daß ers bleiben wolle, denn er prahlt mit der allergnädigsten Resolution des Königs, und will sie als ein Denkmal der Gnade des Monarchen bey seinen Nachkommen aufbehalten, und gleichwol lautete die eigenhändige Antwort des Königs so, daß in seinem Lande einem jeden frey stünde, Nun ruhen alle Wälder, und ander dummes und thörichtes mehr zu singen. Nicht Verständige, sondern nur dumme Leute singen dummes Zeug. Anfanglich war es mir auffallend, wie das jugenliche, daß vornemlich die Schwärmer und sogenannten Verbrüder wider die neue Liedersammlung revoltirten, und sich als wahre Rebellen und Meutereymacher zeigten. Allein

bey einem nähern Nachdenken, und ernstlichen
 Unterredungen mit Sachkundigen, finde ich, daß
 diese noch gleichsam zu entschuldigen sind. Die
 mehresten Lieder der alten Gesangbücher, vor-
 nemlich des Porstenschens, Hallischen, Kloster-
 bergischen, Wernigerodischen und ähnlicher mehr,
 (denn unser Altmärkisches ist so ziemlich reine
 davon) sind Liebeslieder, und man darf, statt der
 Namen Jesu und des Heylandes, nur andere
 Schäfernamen nehmen, so wird alles passen.
 Diese Schwärmer empfinden also in ihrer ent-
 zündeten und versengten Imagination eine ge-
 wisse Art sinnlicher und selbst sündlicher Wos-
 lust, und darum sind sie einigermaßen zu ent-
 schuldigen, daß sie dawider streben, und sich
 durch vernünftiger Lieder den Kitzel ihrer
 Sinnlichkeit und das Spielwerk derselben nicht
 wollen rauben lassen. Aber daß Prediger,
 und Männer unter ihnen von bessern Ein-
 sichten, sich dennoch der Einführung des neuen
 Gesangbuchs widersetzen, ist mir unbegreiflich.
 Es müßte denn seyn, daß es aus Furcht ge-
 schehen, um die Verdrießlichkeiten, die die Ein-
 führung desselben bey ihren Gemeinen erre-
 gen mögte, zu vermeiden. Allein auf die
 neuen Lieder zu schimpfen, sie zu verachten,
 gegen den gemeinen Mann davon schlecht zu spre-

sprechen, und ihm von heimlichen und öffentlichen Zerlehren vorzureden, verräth entweder eine grosse Unwissenheit oder auch eine heimliche Tücke. Ich weiß nicht, was ich vom Verstande oder vom Herzen eines Mannes denken soll, der sich unverschämt genug erklären kann, daß er das neue Gesangbuch nicht einführen wollte, so lange ihm die Augen offen stünden, denn er sehe nicht ein, daß dadurch ein Mensch gebessert oder seliger würde. Wenn ein Mensch gelehrt wird, deutliche und vernünftige Lieder zu singen, und verständige und gute Ausdrücke zu lernen, so wird seine Erkenntniß allerdings gebessert, und wer gebessert wird, wird seliger. Ist nun ein Prediger selbst ein Schwärmer, so gehört er mit dem, was ich oben von dieser Sorte Menschenkinder gesagt habe.

Diese Schwärmer erheben vorzüglich viel Geschrey darüber, daß im neuen Gesangbuche nichts vom Teufel vorkomme. Ich lasse ihnen, und überhaupt einem jeden gerne, in Absicht der Lehre vom Teufel, seine Meinung, und behalte meine für mich. Aber wenn man diese Leute, die so gerne vom Teufel singen, und dem armen Schelm alles aufpacken wollen, was sie böses thun, ein we-

nig aufziehen wollte, so könnte man ihnen nur nach ihrer eignen beliebten Lehre den Vorwurf machen, daß gerade der Teufel daran schuld seyn müsse, daß man so erschrecklich viel Getöse und Geschrey wider die neuen Lieder erregte, weil er dadurch verhindern wollte, daß durch bessere und geschicktere Lieder keine bessere Erkenntniß unter Menschen käme, wodurch seinem Reiche nothwendig der größte Abbruch geschehen würde. Doch das ist nur ein Nebeneinfall, den wird heute zu Tage niemand im Ernste behaupten. Aber das könnte man doch mit aller Wahrheit sagen, durch reinere Poesie, durch schönere Gesänge, durch reines Deutsch, und edlen feinen Ausdruck in denen öffentlichen Erbauungsbüchern, die man auch dem größten Haufen, und den Ungelehrten in die Hände giebt, wird die Kultur der deutschen Sprache, die Verbesserung der deutschen Litteratur ungemein befördert. Schon allein um dieses nicht geringen Vortheils willen, verdienen die neuen Liedersammlungen die größte Achtung, und ein jeder Liebhaber der deutschen Litteratur ist verbunden, zur Einführung derselben alle hülfsliche Mittel vorzukehren.

Man hat verschiedene Vorschläge gethan, die Gemüther zu besänftigen, und gleichsam unter

unter der Hand das Buch einzuführen, z. E. mit alten und neuen Liedern abzuwechseln. Das ist aber ein Vorschlag, der, so viel gutes er haben mag, mir wenig gefällt, wenn er geändert werden kann. Diejenigen Prediger, die gleich zu Anfange das Buch einführten, ehe die Gemüther der Zuhörer durch allerhand Vorspiegelungen und Geschrey dawider eingenommen waren, thaten am klügsten, und fuhren größtentheils glücklich. So gieng die Einführung auf dem Dom, und nachher in der Stadt Havelberg, wie auch an mehreren Dertern gleich im Anfang ohne alle Schwierigkeiten, durch. In Scharlottenburg verunglückte es, aber nur auf Anstiften des berühmtesten heillosen Mannes, der sich vielleicht durch dem Widerspruch gegen das neue Gesangbuch Geld und Namen hat machen, und nebenbey, einen guten Trunk verdienen wollen. Jetzt, da die gnädigste Resolution des Königs in der Antwort auf die Bittschrift jener Berlinschen Rotte, durch auswärtige Zeitungen bekannt geworden ist, und überdies jene sogenannte Vertheidigungsschrift öffentlich verbreitet, ja sogar nachgedruckt worden, um sie noch mehr zu verbreiten, jetzt setzt es noch mehrere Schwierigkeiten. Und gleichwol, wenn

ich meine wahre Meinung von jener so berühmten Resolution des Königs sagen soll, so wird sie vorseßlich überall unrecht verstanden, und unrecht ausgedeutet. Es liegt ja offenbar eine Beschämung des Unverständes der Leute darin, die das Bessere nicht erkennen, und nicht annehmen wollen. Beynahe aber scheint es, als wenn Seine Majestät vom ganzen eigentlichen Statu Litis damals noch nicht völlig genug unterrichtet gewesen wären. Ich vermurthe dies aus dem Schlusse der Resolution, wo es heißt: daß die Prediger die Tolernanz nicht vergessen mögten, indem ihnen keine Verfolgung gestattet werden sollte. Eine Vorspiegelung, wozu nur ein Apitsch und Konforten fähig waren, einen Landsvater glaubend machen zu wollen, als wenn sie von Predigern intolerant verfolgt würden. Gleichwol war hier nicht von Intoleranz, sondern von Einführung eines bessern und vernünftign Gesangbuchs die Rede. Intoleranz und Priersterverfolgung um Lehrmeinungen willen, kennt man schon seit 100 und mehr Jahren in Preussischen Landen nicht, und unter der jezigen glorreichen Regierung, die auch vornemlich in diesem Stücke allen andern Staaten, auch selbst einem Kaiser zum Muster dient, sind sie gar.

gar ein Umding geworden. Warum machen diese Leute nicht eben so viel Aufhebens von der Königl. Antwort, die Se. Majestät denen Pommerischen Landständen einige Zeit nachher auf ihre Vorstellung gegen das neue Gesangbuch gaben? Eine Antwort, die eines so grossen und weisen Regenten so ganz vollkommen würdig war. Vermuthlich darum, weil diese gar nicht in ihren Kram dienet, und denen Leuten ihren Unverstand in seiner ganzen Blöße zeigt.

Es wird viel dazu gehören, jetzt die schwierigen Gemüther wider das Gesangbuch zu besänftigen, und ich will den Prediger glücklich preisen, der es durch bloße Ueberredung, und durch sein gutes Zutrauen, daß er bey seiner Gemeinde hat, dahin bringen kann, daß sie das Buch annimmt. Ganz unmöglich ist es nicht, aber es wird schwer halten. Einen Pöbel und Bauren, die schwüurig gemacht sind, und daher selbst nicht wissen, warum sie etwas wollen, zu bedeuten, dazu sind 10 Superintendenten nicht genug, wenn sie auch noch so blündig ermahnen. Aber ein Selterscher Amtmann darf nur seine Bauren fragen: Ihr — die ihr alle seyd, Euch — geb ich den Bescheid, wollt ihr das neue Gesangbuch da? Gewiß sie werden antworten, Ach ja Herr Amtmann ja!

Wenn

Wenn nun einer, oder ein Paar von denen Widerfönnigen, die gegen alle Königl. Befehle umherlaufen in die Häuser, und Unterschriften gegen das neue Gesangbuch sammeln, oder die, die in den Kirchen sich unterstehen, beym öffentlichen Gottesdienst Unfug zu treiben, und aus alten Liedern in die Queere singen, oder die, die auf die Prediger, welche Freunde des neuen Gesangbuchs sind, schimpfen und lästern, und ihnen öffentlich alle ersinnliche Schmach anthun (und das ist doch auch Intoleranz und Priesterverfolgung, die nicht gestattet werden müste), wenn diese einmal recht exemplarisch bestraft würden, dann würde sich bald aller öffentlicher Widerspruch legen. Die Priester sind jetzt überall sehr übel dran. Einmal haben sie den Befehl, das Buch einzuführen, und doch wenn sie es versuchen, und der Pöbel widerspricht, so müssen sie nachgeben. Es ist in der That zu beklagen, daß, da der aufgeklärte Theil des protestantischen Deutschlands so lange schon nach einem bessern Liederbuche zum öffentlichen Gottesdienst geseufzt hat, daß, da sich endlich würdige und tüchtige Männer finden, die dergleichen veranstalten, da auch endlich ein Buchführer die Kosten übernimmt, nun doch dieser vernünftiger Theil der Nation um des unvernünftigen

nünftigen Pöbels willen leiden soll. Denn sehen Sie nur selbst die Unterschriften der so genannten Gemeinen in ihrem Stendal nach. Sie werden keine vornehme und angesehene Bürger, noch weniger solche darunter finden, die in öffentlicher Bedienung stehen, sondern lediglich die schlechtesten Handwerker, und die, die im eigentlichsten Verstande Pöbel heißen, Schwärmer und Geizige. Hierbei fällt es mir ein, daß Sie mich fragten, wie es doch in Osterburg mit der Einführung des neuen Gesangbuchs abgelaufen? Ich habe verschiedene Nachrichten davon gehört, die alle darauf hinaus liefen, daß sich der gemeine Haufe demselben widersetze, und zwar auf Anstiften jener samösen Schrift, die denen Leuten von Salzwedel, andere sagen von Stendal aus zugeschickt worden. Das neueste und gewisseste, das ich davon gehört, ist dies. Die allergnädigste Antwort des Königs, und zwar durch die Hände Sr. Excellenz des Minister v. Zedlitz soll also lauten, daß die Gemeinde viritum genommen werde, und, was der größte und vernünftigste Theil wolle, das solle gelten. Wären die meisten Stimmen wider das neue Gesangbuch, so solle ihnen noch ein halbes Jahr Bedenkzeit gegeben werden. Allein, wie ich schon

schon oben gesagt, nur der Pöbel widerspricht, und also ist hier auch die Entscheidung für das neue ausgefallen, und die vernünftige Sache hat gesiegt. Seyn Sie also nur getroßt. Sie werden auch noch das Vergnügen haben zu sehen, daß das neue Gesangbuch in allen Ihren Kirchen im Gebrauch seyn wird, und alle Schwärmer, und mit unter auch Muthwillige und Bösewichte, die sich eben sonst nicht um Gott und seinen Dienst bekümmern, werden schweigen und zu Schanden werden müssen. Ich habe immer gesehen, daß die gute Sache am Ende triumphirt hat, wenn gleich anfänglich noch so viel Sturm und Wellen sich wider sie gelegt hatten, und sie aus allen Kräften zu hintertreiben suchten. Man sucht auch ein neues und besseres Rituale statt der alten Kirchen-Agende einzuführen, und fürchtet eben diese Widerwärtigkeiten. Allein diese haben weniger zu bedeuten, und es wird nur auf die Prediger ankommen, ob sie es willig annehmen. Nöthig ist es, besonders auf den Dörfern. Luther setzte das Tauf- und Trauungs-Formular nur für einfältige Pfarherren auf. Dergleichen haben wir doch jetzt wol nicht mehr? Ich weiß auch, daß manche Prediger sich selbst Formulare statt der alten Kirchen-

chen-Agenden aufgesetzt haben, die allen Bey-
fall gefunden, und worüber sich niemand be-
schwert. Doch dies mag für diesmal ge-
nug seyn. Ich glaube, ich habe Ihnen schon
zu viel geschrieben, und schliesse jetzt nur mit
der Versicherung, daß ich mit besonderer
Hochachtung zu seyn die Ehre habe

Der Herren Verleger

— n. den 12. Apr.

1782.

ergebenster Diener

M. R. S.

ht,
das
che
Sie
fe-
ren
alle
lige
um
den
sen.
che
ng-
über
zu
ues
den-
diese
eni-
die
ieh-
ödr-
ags-
auf.
nicht
edi-
Kir-
den-

Handwritten text in a historical script, likely Gothic or similar, arranged in several lines. The text is significantly faded and difficult to decipher.

Handwritten text, possibly a section header or a specific line of text, located in the middle of the page.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a date.

148311

ULB Halle 3
002 512 270

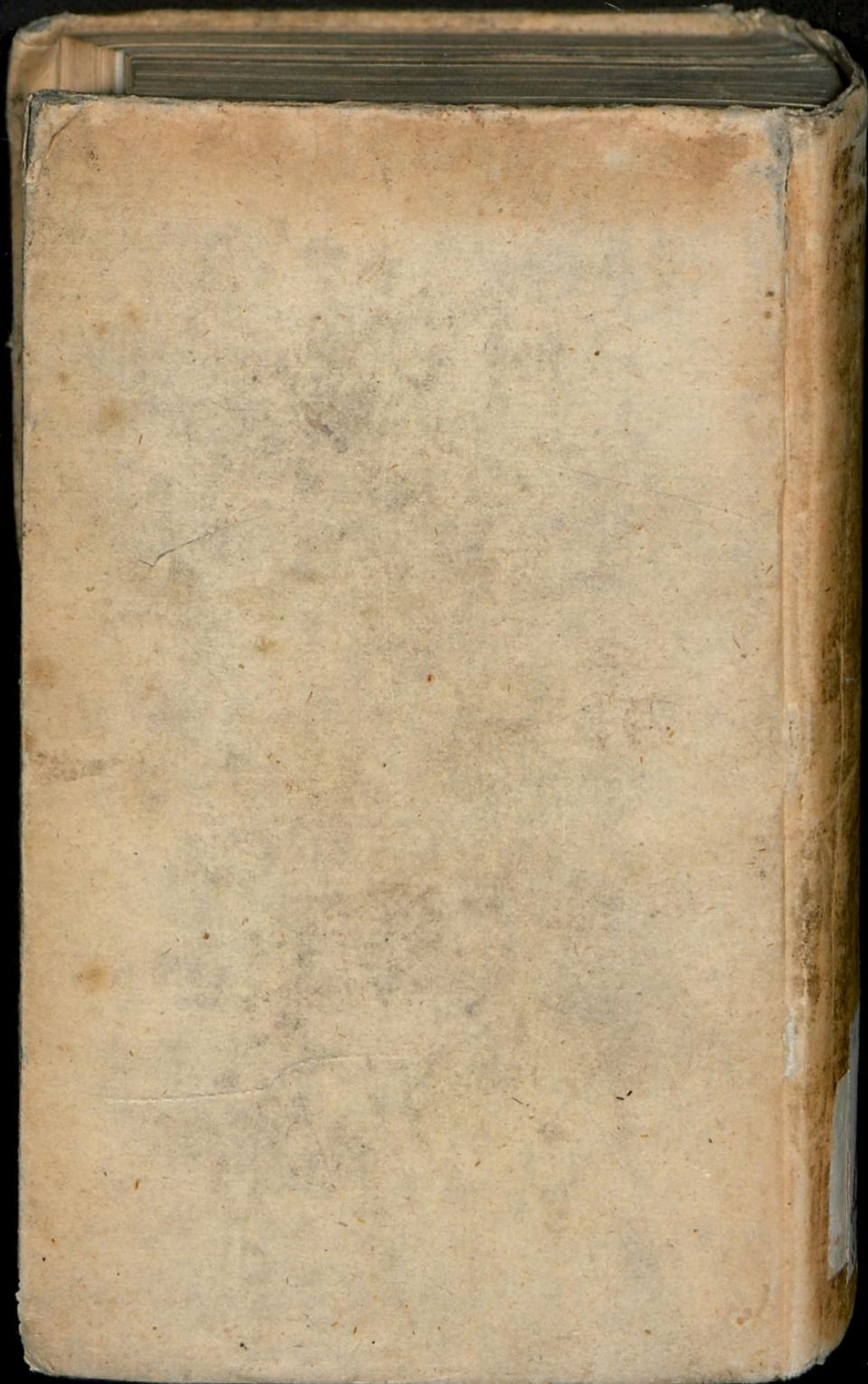


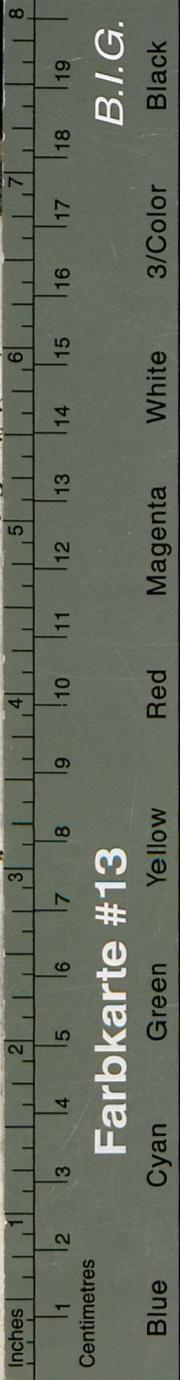
f

sb.

R







B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

14

B e w e i s,

daß das

unmaßgebliche

B e d e n k e n

über

das neue

Preussische Gesangbuch

kindische Verläumdung

ist.

Matth. 9. v. 4. Warum denket ihr so Arges
in euren Herzen?

Frankfurt und Leipzig,

1 7 8 2.

